Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 12 (1930)

Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit.Schweiz.Landes-
bibliothek Bern

Zürich, 5. Dezember 1930 | Erscheint jeden Freitag | 12. Jahrgang Nr. 49

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Administration und Inseraten-Annahme: Oreg A.-G., Zürich, Tödistraße 9, Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001
Druck und Expedition: Buch und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 3. Dezember.

Mit der ordentlichen Wintersession beginnt verfassungsgemäß das neue parlamentarische Jahr. Neue Präsidenten haben am 1. Dezember in beiden Ratssälen den erhabenen Sitz bestiegen und von dort herab die Ehre verdankt, die ihrem Heimatkanton und ihnen selbst mit der Wahl erwiesen wurde. Im Nationalrat ist der hochgeachtete Zürcher Demokrat Dr. Streuli der Exkorene, im Ständerat der freisinnige Berner-Jurassier Dr. Charmillod. Als Vizepräsident ging im Ständerat Herr Dr. Sigrist (k.-k., Luzern) einmütig aus der Wahl hervor, im Nationalrat vermochte der Vertreter der Bauernpartei, Dr. Abt (Aargau), nur 84 von 110 ausgeteilten Stimmzetteln auf sich zu vereinigen.

Keine Session ohne Sensation! Der Fall Bassanesi, d. h. das Urteil des Bundesstrafgerichts und die nachfolgende Ausweisung Bassanesis und seiner italienischen Gehilfen durch den Bundesrat wurden in den letzten Tagen in einer Weise aufgebauscht, als ob es sich um eine große Staatsaffäre handelte. Gleich zu Anfang der ersten Sitzung des Nationalrates stieg eine Motion des Sozialistenführers Grimm, die den Bundesrat einladet, seinen gegen den Studenten Bassanesi, gegen den frühern Chefredakteur des „Corriere della Sera" Tarchiani, und gegen Professor Roselli gerichteten Ausweisungsbeschluß vom 28. November 1930 in Wiedererwägung zu ziehen und bis zu diesem Entscheid den Ausweisungsbeschluß zu sistieren.

Die beiden ausgewiesenen Italiener Tarchiani und Roselli haben sich in einem offenen Brief an Bundesrat Motta gewendet, in dem sie sich mit der Ausweisungsmaßnahme auseinander setzen und Bundesrat Motta vorwerfen, er habe anstatt den Ideen der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Autonomie, die das Schweizervolk in sechs Jahrhunderten seiner Geschichte in der Welt zu Ehren gebracht hat, der sogenannten Staatsraison gehuldigt, die oft den Forderungen des Rechts und der Moral vorangestellt wird. Der Brief schließt mit den Worten: „Im Kampf für die Freiheit Italiens tragen wir im Herzen nur die Erinnerung an die mitschwingende Brüderlichkeit des großen Schweizervolkes. Die Minister gehen vorüber, das Volk bleibt!" Die beiden Italiener scheuen sich nicht, aus ihrem Fall heraus den Gegensatz von Schweizervolk und Schweizerregierung zu konstruieren. Leider wird ihnen in unserem Lande selbst da und dort ohne jede Kritik Nachfolge geleistet, wie dies Resolutionen politischer Vereinigungen beweisen.

Es ist in der Tat so, daß der bundesrätliche Ausweisungsbeschluß, der dem Urteil des Bundesstrafgerichts nachhinkte, vielfach peinlich überrascht hat, weil man sich bereits mit der milden Erledigung des Falls Bassanesi und Gehilfen durch das Bundesstrafgericht abgefunden hatte. Allein der Bundesrat weist klipp und klar nach, daß die Ausweisung mit dem Urteil des Bundesstrafgerichts in keinem Zusammenhang steht, sondern gemäß der bisherigen Ausweisungspraxis des Bundesrates erfolgen mußte. Das Bundesstrafgericht war nach seiner eigenen Auffassung gar nicht kompetent, eine Ausweisung auszusprechen; es hatte sich lediglich mit der strafrechtlichen, nicht aber mit der politischen Seite des Falles zu befassen. Für diese letztere ist einzig und allein der Bundesrat zuständig. Sein Ausweisungsbeschluß erfolgte einstimmig.

Bei voller Anerkennung der Begründung, die der Bundesrat für die Ausweisung Bassanesis, Tarchianis und Rosellis gibt, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Ausweisungsbeschluß psychologisch im unrichtigen Zeitpunkt erfolgte, das heißt zu spät. Wäre er gleichzeitig mit dem Urteil des Bundesstrafgerichts bekanntgegeben worden, so hätte er als Zusammenklang des Urteils zweier zuständiger Instanzen, als ein Ganzes, gewirkt und hätte damit dem Jubel über „die Niederlage des Fascismus", wie auch dem Zetergeschrei über „die Schmach der Motta-Politik" vorgebeugt.

In der heutigen Nachmittagssitzung begann der Nationalrat die Beratung der Bassanesi-Motion. Er hörte die Begründung des Motionärs Grimm und die Antwort von Bundesrat Häberlin an. Vorgängig der Behandlung im Ratssaal hatten sich die bürgerlichen Fraktionen mit der Frage der Stellungnahme zur Motion befaßt und Ablehnung derselben beschlossen. Ihre Redner werden nun in der morgigen Sitzung zum Worte kommen.

In den beiden ersten Sitzungstagen widmete sich der Nationalrat der Beratung des Bundesgesetzes über die Tabaksteuer, speziell die Zigarettensteuer. In allen wesentlichen Punkten erfolgte Zustimmung zu den Beschlüssen des Ständerates. Auch hier bildete die Preisschutzklausel für Zigaretten den Gegenstand grundsätzlicher Erörterungen. Sodann begann der Rat die Behandlung des Voranschlages des Bundes pro 1931, ohne jedoch über die ersten Abschnitte hinauszugelangen.

Im Ständerat erhielt die erste Sitzung einen festlichen Anstrich durch die bescheidene Huldigung, die Herr Dr. Isler anläßlich seiner 40-jährigen Zugehörigkeit zur Bundesversammlung dargebracht wurde. Der abtretende Präsident, Herr Meßmer, gedachte in einer warmherzigen Ansprache der Fülle hingebender Arbeit, die Herr Isler zuerst als Nationalrat, dann als Ständerat für die Oeffentlichkeit geleistet hat. Je und je erwies er sich als ein zuverlässiger geistiger Führer bei der Lösung wichtiger parlamentarischer Aufgaben. Blumen schmückten den Platz des Jubilars.

Der Rat erledigte das Bundesgesetz über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer. Die ständerätliche Kommission beantragte einige wesentliche Ergänzungen zu den Beschlüssen des Nationalrates, denen Bundesrat Häberlin und das Plenum des Rates zustimmten. Die Diskussion wurde nur von Dr. Bertoni (freisinnig, Tessin) benutzt, der als Vertreter eines Kantons mit außerordentlich starker Bevölkerungsbewegung dem Gesetz mit einigen Bedenken gegenübersteht. Er hält die durch den Weltkrieg geschaffenen Verhältnisse für noch zu wenig konsolidiert, um jetzt schon gesetzlich regelnd in Niederlassung, Aufenthalt und Toleranz der Ausländer einzugreifen. Man könnte es ohne Schaden noch einige Zeit bei der jetzigen Ordnung der Dinge belassen. Einen Gegenantrag stellte der Redner nicht. Das Gesetz wurde in der Schlußabstimmung einstimmig angenommen. Die lange italienische Rede Dr. Bertonis bildete den Anlaß, daß die seit ca. einem Jahr gewählte Bundesversammlungsstenographin für italienische Sprache, Fräulein Maria Luchini, zum erstenmal am Stenographentisch des Ständerates funktionierte. Da die tessinischen Abgeordneten, wenn sie allgemein verstanden werden wollen, deutsch oder französisch zu reden pflegen, so kommt Fräulein Luchini nur selten dazu, sich in den Ratssälen zu betätigen, doch ist es ihre Amtspflicht, im richtigen Augenblick mit ihrem Schreibblock hereinzuhuschen, das heißt, sobald sich einer der Sprache Dantes bedient. J. M.

Eine kirchliche Kundgebung.

Von G. Gerhard.

Vor mir liegt der Bericht der **Lambeth Conference von 1930.** Alle 10 Jahre finden sich die Bischöfe der anglikanischen Kirche aus allen Gegenden der englisch-sprechenden Welt in London zusammen. Sie tagen im Lambeth-Palast, dem Sitz des Bischofs von London. Da halten sie eine Aussprache miteinander über Fragen der christlichen Lehre, des christlichen Lebens und der christlichen Kirche. Ein ziemlich gedrängter Bericht gibt jeweilen denen, die darnach fragen, Aufschluß über Dinge, die da besprochen wurden, und über die Schlußfolgerungen, zu denen die Bischöfe gekommen sind.

Den Hauptteil des Bandes nehmen die Berichte der Ausschüsse ein, die einzelne Fragen für die Konferenz zu bearbeiten hatten. Im allgemeinen finden wir in diesen Berichten unser aller menschliches Wesen wieder: hier einen kühnen Weitblick, dort ein Sichverlieren in belanglosen Einzelheiten; neben tapferm Vorwärtsschreiten ängstliches Beharren beim Hergebrachten. Doch habe ich einen stärkern Eindruck von Tapferkeit und Weitblick erhalten als vom Gegenteil. Ich glaube nicht, daß die schweizerische Bevölkerung sich von ihren Kirchen das sagen ließe, was die Engländer von der ihrigen hinnehmen. Was ihnen da z. B. mit Bezug auf die Rassenfrage — wohl mit einem Blick auf die Vorgänge in Indien — gesagt wird, würde man bei uns im entsprechenden Falle als unzulässige Parteinahme der Kirche brandmarken.

Wer die angelsächsische Religiosität kennt, ist nicht verwundert, immer wieder in diesem Bericht mit allem Nachdruck wiederholt zu hören: nur der Glaube, der sich durch das Verhalten eines Menschen bezeugt, hat Wert und Werbekraft. Es ist ja die Seite christlicher Wahrheit, die die Angelsachsen viel stärker erfaßt haben als wir. So sind denn nicht die Teile des Berichtes besonders packend, wo von der kirchlichen Lehre oder von den Kirchenverhältnissen die Rede ist, sondern diejenigen, die vom praktischen Verhalten der Christen reden, in diesem Band die Arbeiten: „Das Leben und das Zeugnis der christlichen Gemeinschaft" und „Die Jugend und ihre Berufung".

In der ersten der beiden Arbeiten werden die Geschlechterfrage, die Rassenfrage und die Friedensfrage besprochen. Es wird als Aufgabe der Kirche anerkannt, ihren Gliedern zu einer solchen Stellungnahme in Angelegenheiten der Geschlechtlichkeit zu verhelfen, die sowohl ehrlich als auch ehrfürchtig sei. Die Geistlichen sind bisher zu wenig angeleitet worden, Aufklärungsarbeit zu leisten. Diese Lücke soll in der Ausbildung der jungen Theologen ausgefüllt werden. Sehr weise wird aber gesagt: „Im allgemeinen halten wir dafür, daß die jungen Geistlichen, sofern sie nicht sorgfältig dazu angeleitet worden sind und auch die Befugnis dazu erhalten haben, Frauen und Mädchen in geschlechtlichen Angelegenheiten nicht beraten sollten."

Die Konferenz drückt sich nicht um die heikle Frage der Geburtenregelung. Mit Entschiedenheit lehnt sie die Abtreibung ab, beschäftigt sich dagegen eingehender mit der Frage der Empfängnisverhütung. „Es muß festgestellt werden, daß im allgemeinen in der christlichen Kirche eine sehr starke Tradition besteht, dahingehend, daß der Gebrauch von Praeventivmitteln in allen Fällen für einen Christen unerlaubt sei. Wir anerkennen das Gewicht dieses Zeugnisse., können aber diese Tradition nicht als ein endgültig Letztes betrachten. Es muß zugegeben werden, daß sie nicht auf irgendwelchen Vorschriften des neuen Testamentes beruht. — Wenn unsere eigene Kirche in dieser Angelegenheit wegweisend sein will, muß sie frei und offen sprechen in voller Anerkennung von Tatsachen und Verhältnissen, die in der Vergangenheit nicht bestanden, aber durch die moderne Zivilisation bedingt sind." Die Gefahren, die mit dem Gebrauch von Praeventivmitteln verbunden sind, werden keineswegs geleugnet. „Sie (diese Mittel) sind häufig gebraucht worden, um der Verantwortung der Elternschaft zu entgehen oder um der Selbstzucht auszuweichen, die im Ehestand ebenso gut geübt werden sollte wie im ledigen Stand. — Wir sind der Ansicht, daß manche unter denen, die die Geburtenregelung am eifrigsten befürworten, dieser Ueberlegung nicht genügend Gewicht beilegen."

„Es wird zugegeben werden, daß es im Eheleben Umstände gibt, die eine Beschränkung der Familie nicht nur rechtfertigen, sondern sogar fordern." — Ein ehelicher Verkehr, der zur Empfängnis führen könnte, kann niemals recht sein, wo eine Geburt schwere Gefahren für die Gesundheit, ja sogar für das Leben der Mutter einschließen würde, oder wo dadurch dem Kind, das geboren werden soll, ein Leben des Leidens auferlegt würde; auch nicht wo die Mutter vorzeitig erschöpft würde und ein Zuwachs an Kindern sie außerstand setzen müßte, ihren Pflichten der schon bestehenden Familie gegenüber gerecht zu werden."

„Das nächstliegende und klar vorgezeichnete Verhalten gegenüber einer Sachlage, die eine Beschränkung der Kinderzahl nötig macht, ist völlige Enthaltsamkeit im ehelichen Verkehr, auch dann, wenn es für längere Zeit sein muß. Solche Enthaltsamkeit gewährt denjenigen, die sich nach göttlicher Gnade ausstrecken und sie empfangen, Gelegenheit zur Ausübung höchster christlicher Liebe und Selbstverleugnung."

„Jedoch gibt es Lagen, wo es sittlich notwendig ist, andere Methoden anzuwenden." — Der Entscheid, ob eine solche Lage vorhanden ist, muß freilich bei dem einzelnen Ehepaar liegen, wenn es auch medizinischen und geistlichen Rat einholen soll. „Nach unserm Dafürhalten ist die Frage, die man sich stellen sollte, folgende: Wäre eine Empfängnis aus irgendeinem Grunde ein Unrecht? Wenn sie ein klares Unrecht wäre und wenn triftige sittliche Gründe vorliegen, weshalb der Weg der Enthaltsamkeit nicht beschritten werden soll, dann können wir den Gebrauch wissenschaftlicher Mittel der Empfängnisverhütung nicht verurteilen, sofern sie mit Ueberlegung und Gewissenhaftigkeit gebraucht werden."

Wirtschaftliche Gründe werden freilich nicht als solche angesehen, die eine Anwendung präventiver Mittel rechtfertigen. „Wir können die Geburtenverhütung nicht für die richtige Lösung bei unbefriedigenden sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen anerkennen; diese

---

Feuilleton.

Die Frau von vierzig bis sechzig Jahren

Vortrag
gehalten in der Frauenzentrale beider Basel, von Ruth Waldstetter.

Verehrte Anwesende!

Das Thema, über das wir uns heute abend unterhalten wollen, ist weit und bietet sich dar zur Betrachtung von zahlreichen und verschiedensten Gesichtspunkten aus. Ich möchte mich beschränken auf „den Griff ins volle Menschenleben" und, von der schlichten Wirklichkeit von heute ausgehend, die für uns das lebendige Beispiel der Wirklichkeit aller Zeiten ist, einige Schlüsse zu ziehen versuchen.

Ueber die Jahre, welche die Scheitelhöhe des Lebens und das beginnende Altern umfassen, könnte — für den Menschen im allgemeinen und für die Frau im besondern — als Motto wohl der alte Spruch gesetzt werden: Was der Mensch säet, das wird er ernten. Von diesem Gedanken aus betrachtet, erscheint Manches einfach und natürlich, was in der Literatur, in der schönen wie in der pseudowissenschaftlichen, oft mit pathetischer Romantik dargestellt wird.

Wir wissen alle, daß das Leben der Frau, mehr als dasjenige des Mannes, von seinen physischen Bedingungen abhängig ist. Diesen Willen der Natur hat die menschliche Gesellschaft in ihren Einrichtungen und Gebräuchen noch unterstrichen und übertrieben und damit drohende Konfliktstoffe im Leben der Frau verstärkt. Es ist das Werk der letzten und heutigen Generation, diese Ueberbetonung der physischen Gebundenheit und also auch der Altersbedingtheiten im Frauenleben gemildert zu haben. Durchaus verschiedenartige Strömungen, wie Frauenbewegung, neue physische Kultur und Sportlichkeit, Moderesorm, und Gegebenheiten wie der härtere Existenzkampf haben zu diesem Resultat auf zum Teil entgegengesetzten Wegen, aber doch im Charakter der Epoche verwurzelt, beigetragen. Die einen dieser Strömungen, die von der Hochschätzung und teilweise Ueberschätzung eben der physischen Lebenswerte ausgingen, wie die neue Sportlichkeit, haben zum gleichen Erfolg beigetragen wie die anfänglich durchaus auf geistigen Aufschwung gerichtete Frauenbewegung. Es ist schwer und liegt außerhalb unseres Themas, die innern Zusammenhänge simultaner und scheinbar gegensätzlicher Zeitströmungen aufzudecken, die mit ihren Wirkungen einander Vorschub leisten oder ein gleiches Resultat begünstigen. Hier liegt ein solcher Fall vor, wie er in der Kulturgeschichte immer wieder beobachtet wird.

Auch nach der neuzeitlichen Generalaufräumung mit Gebräuchen und Vorurteilen — wobei selbstverständlich auch einiges Wertvolle verloren ging — bleibt unverändert die Macht der Natur über ihr zeitgebundenes Menschengeschöpf und besonders über seinen physisch schwächern Teil, die Frauen. Immer wieder verlockt ihr Leben zum Vergleich mit der Pflanze; etwas von ihrer unabänderlichen Gebundenheit an die Zeit der Blüte, des Fruchtsegens und des Welkens, etwas sogar von ihrer Gebundenheit an die Scholle ist dem Frauendasein eigen. Viel vom poetischen Reiz der Mädchenblüte liegt in unserm Wissen um ihre Vergänglichkeit. Und auf diese Vergänglichkeit zu säen, heißt auch eine Ernte der Vergänglichkeit abringen zu wollen.

Und doch, wir können uns nicht aus der Natur hinausstellen, und sogar so weit wir es können, nicht ohne größten Schaden unseres Gleichgewichts. Hier sind wir bei einem der Zentralprobleme des Frauenlebens angelangt. Bei einem der Probleme, die so tief in der menschlichen Doppelwesenheit von Körperlichkeit und Geist wurzeln, daß von einer Lösung im Einzelleben wohl nur im Sinne eines Individualkompromisses die Rede sein kann. Inwiefern die Milliardensumme dieser winzigen Individualkompromisse und -Anstrengungen die Menschheitsentwicklung in einer höher oder tiefer zielenden Richtung beeinflussen wird, ist die tiefere Frage, die sich unserm Verantwortungsbewußtsein stellt.

Wir sagten, daß das Alter von 40—60 Jahren die Scheitelhöhe des Lebens und das beginnende Altern umfaßt. Auf der Höhe des Lebens haben wir einen gewissen Reichtum von Erfahrungen gesammelt, haben einige Leistungen hinter uns, fühlen uns im Besitz ausgewachsener und erprobter Körper-, Seelen- und Geisteskräfte. Die Persönlichkeit hat, wenn es normal zugeht, eine gewisse Festigkeit des Selbstbewußtseins erlangt. Und nun, auf der Höhe des Lebens, macht sich plötzlich die pflanzenhafte Naturzugehörigkeit bemerkbar; das Welken beginnt. Und es beginnt scheinbar so vorzeitlich wie das Verdorren des Baumblattes am strahlenden, sommerwarmen Augusttag. Und was für viele Frauen den tiefgehenden Schmerz dieses Lebensabschnittes bedeutet, sind weniger vorübergehende körperliche Unzuträglichkeiten, ist weniger die physische Veränderung, die oft als Erleichterung empfunden wird, nein, es ist die Tatsache, nicht mehr begehrenswert zu sein. Diese Tatsache kann als eine fast unerträgliche Wirklichkeit erscheinen. Umsomehr, als sie den weiblichen Menschen auf der Höhe des Lebens und nicht am Rande des Grabes trifft. Umsomehr, als sie, zwar sicher wie der Tod, auch wie er zu den Unvermeidlichkeiten gehört, von denen man nicht spricht und denen gegenüber der Mensch ganz auf sich selber angewiesen ist.

Mit einem Mal hat die erdgebundene Körperlichkeit, die man sich in den guten Zeiten der Blüte so gerne als höchst persönlichen Wert zuzählte, sich gegen das Ich, das dasselbe geblieben ist, gekehrt. Und wo läge denn hier ein persönliches Verschulden? War nicht das Begehrtsein tiefster Zweckwille der Natur? Aber das Leben im angenehmen Dienste dieses Zweckwillens hat auch die geistig-seelische Persönlichkeit gemodelt; und sie läßt sich nicht nach den animalischen Gesetzen der Gattung widerstandslos verändern. Sie steht sich im Stich gelassen von dem der Natur unterworfenen Bruder Leib. Und es ist nun die Persönlichkeit, die mit ihren individuellen Gegebenheiten den Zwiespalt je nachdem verschärft oder mildert, aufs äußerste treibt oder ausgleicht.

Diese Gegebenheiten sind so zahlreich und verschieden wie die Individuen selbst. Versuchen wir aus ihnen einige Typen nach persönlichen und sozialen Bedingungen herauszugruppieren.

Haben wir den Konflikt der Wendejahre als solchen bis jetzt in ziemlich scharfer Beleuchtung betrachtet, so dürfen wir doch wahrnehmen, daß bei einem sehr natürlichen und an Familienglück reichen Lebensablauf auch der sich ankündigende Lebensherbst Körper und Geist nicht entzweien wird. Die Frau im Kreise heranwachsender und erwachsener Kinder ist sich in erster Linie ihrer unveränderlichen mütterlichen Verantwortlichkeit, die den ganzen Komplex des Begehrtwerdens natürlicherweise in den Hintergrund drängen muß und soll. Wenn heute das Heim so mancher rüstigen Mutter schon verödet ist, so haben wir das der beschränkten Kinderzahl und dem Drang der Jugend nach früher Selbständigkeit und Ablösung vom Elternhaus zuzuschreiben, zwei Komponenten, die nicht zum natürlichen Idealdasein der

Verhältnisse sollten geändert werden unter dem Einfluß der christlichen öffentlichen Meinung."

„Es ist wahr, daß wir keine vollzählige Liste aufstellen können von Sachlagen, in denen Empfängnisverhütung sittlich begründet ist, aber nach unserer Meinung handelt es sich um folgende grundsätzliche Ueberlegung: Kinder sind der primäre Zweck des Verkehrs, zu dem die Heirat führt. Eheleute tun unrecht, wenn sie sich weigern, Kinder zu haben, die sie lehren könnten, Gott zu dienen und die Kraft ihres Volkes zu mehren. Aber der eheliche Verkehr hat noch einen sekundären Zweck, der in dem Sakrament der Ehe an sich zum Ausdruck kommt. Da wo aus sittlich einwandfreien Gründen der primäre Zweck außer Betracht kommt, folgt nicht ohne weiteres, daß der sekundäre Zweck auch auszuscheiden hat, vorausgesetzt, daß Selbstzucht geübt wird und daß Mann und Frau sich in der Sache ernstlich geprüft haben."

„In all den Angelegenheiten des Geschlechtslebens ist Selbstbetrug nur allzu naheliegend. Keiner vergesse, daß in diesen Dingen wie in allen Beziehungen des Lebens Christus zu einem Heldentum aufruft, zu dem seine Knechte durch seine Kraft gelangen können."

Wenn etwa gesagt wird, die anglikanische Kirche sei mit fliegenden Fahnen zur Anerkennung der Geburtenregelung übergegangen, so wird man aus dem Vorstehenden erkennen, daß dem nicht so ist. Noch deutlicher kommt dies zum Bewußtsein, wenn man den ganzen Bericht liest.

Auch die Frage der Probe- oder Kameradschaftsehe kommt zur Sprache. Solche Versuche werden aber eindeutig abgelehnt. Erfreulich ist dabei, daß erkannt wird, wie diese Lösungsversuche einer sicher bedeutsamen Frage noch ganz anders einschneidend für die Frau als für den Mann sind. Manchmal möchte man den Frauen etwas mehr dieser klaren Einsicht wünschen, wenn sie sich durch Vorspiegelungen blenden lassen.

Wo es sich um die Rassenfrage handelt, wird den Engländern ein unerbittlicher Spiegel vorgehalten. „Vielleicht ist das größte Hindernis gegen Rassenverständigung und Zusammenarbeit in dem sogenannten „Ueberlegenheitskomplex" der herrschenden Rassen, besonders der Anglosachsen, zu suchen und in dem Mißtrauen und der Empfindlichkeit, die er bei andern Rassen auslöst. Allzu oft führt uns die Ueberzeugung unserer eigenen Tugenden und Fähigkeiten zu der Ansicht, daß diejenigen, die nach Rasse, Farbe oder Sprache von uns verschieden sind, damit auch minderwertig seien. Wir scheuen nicht, Zivilisationen, die viel älter sind als die unsrige, herablassend zu behandeln, und Kulturen zu übersehen, die wir nicht verstehen können. Die meisten dieser Zwiste würden sich in herzliche Zusammenarbeit wandeln, wenn wir dessen eingedenk wären, daß wir sollen würdiglich wandeln der Berufung, mit der wir berufen sind, einander in Liebe zuvorzukommen und suchen, die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zu halten."

Dieses kurze Wort mag hinreichend die Stellung des Berichts zur Rassenfrage beleuchten. Dieser Teil des Berichts endet mit dem schönen Wort: „Der moderne Fortschritt hat alle Welt zu Nachbarn gemacht; Gott hat uns die Aufgabe gestellt, sie zu Brüdern zu machen."

Etwas farbloser ist der Teil des Berichtes, der „Friede und Krieg" überschrieben ist. Man spürt ihm an, daß der Prüfstein, an dem sich sonst die Geister scheiden, nämlich die Frage der Dienstverweigerung, heute in England mit seiner Armee von Berufssoldaten nicht besteht. Aber der Bericht enthält doch eine runde Absage an den Grundsatz: «Right oder wrong, my country», und ferner den Gedanken, daß die Kirche im Ernstfalle entscheidend mitreden müsse. „So groß auch die Pflicht zum Dienst ist, den ein Mann seinem Vaterland schuldet, so bleibt doch der Anspruch Christi an erster Stelle, und der Staat kann nur die ungeteilte Treue seiner Bürger verlangen, wenn sein Tun von denselben sittlichen Grundsätzen geleitet ist, die der einzelne Bürger in seinen Beziehungen zu seinem Nachbarn zu beobachten gelehrt worden ist. — Wenn die christliche Kirche jeder Nation sich weigerte, eine Kriegserklärung ihrer Regierung zu billigen oder zu unterstützen, außer die Regierung hätte ein ehrlich gemeintes Anerbieten, den Streitfall einem Schiedsgericht zu unterbreiten, ergehen lassen oder angenommen, würde sie nicht mehr tun als auf die Erfüllung von Verpflichtungen bestehen, die feierlich eingegangen wurden."

Das Erfreulichste in diesem Teil des Berichtes scheint uns der Schluß zu sein, wo der Defaitismus vieler Kirchenleute dieser Frage gegenüber abgelehnt wird. „Es wird uns oft gesagt, daß wir die menschliche Natur nicht ändern können. Wenn das wahr wäre, so wäre das Christentum auf einer Täuschung begründet, denn das Ziel der Erlösungstat Christi ist, den Menschen ein neues Herz und einen gewissen Geist zu bringen. Es wird uns gesagt, daß die Kirche in der Vergangenheit nie den Krieg verdammt und daher auch das Recht verwirkt habe, heute als Parteigänger des Friedens aufzutreten. Wir sind nicht berufen, unsere Väter zu richten, aber wir sind berufen, dem Recht zu folgen, wie wir es sehen, und wenn Gott, der große Erzieher, unserer Generation deutlicher die grundsätzliche Unvereinbarkeit zwischen Krieg und der Tatsache, daß er unser Vater ist, offenbart hat, so überbindet er uns damit eine um so schwerere Verantwortung, daß wir für diese Wahrheit zeugen. Wir dürfen nicht ungehorsam sein gegenüber einer göttlichen Vision einer Welt, die von der Gefahr des Krieges befreit ist, oder vor irgendeiner Anstrengung oder einem Opfer zurückschrecken, das diese Vision zur Wirklichkeit machen wird."

Ein Dokument österreichischen Frauenschaffens.

Wenn von der Oesterreicherin gesprochen wird, ist es da nicht die Wienerin, an die man fast ausschließlich denkt? Die Wienerin, von der gern behauptet wird, daß sie, leichtlebig und flatterhaft, für den Ernst des Lebens so wenig empfänglich ist, daß sie Sentimentalität mit Gefühl verwechselt und daß sie auf häusliche Tugenden ein zu geringes Gewicht legt?

Längst schon künden Statistiken, daß mehr als die Hälfte der lebensfrohen Töchter der Walzerstadt in das Erwerbsleben gedrängt wurden. Kann angesichts der Ungunst der gegenwärtigen Lebensbedingungen daran gezweifelt werden, daß diese, erwerbenden Frauen durch den harten Kampf ums Dasein, eine Lehrzeit durchgemacht haben und durchmachen, die ihnen Ernst einflößen muß und die Ueberzeugung von der Notwendigkeit, sich im Ringen um die Existenzsicherheit nicht durch eine allzuleichte Lebensanschauung beirren zu lassen? Dennoch — die Tradition ist nicht zu erschüttern. Immer wieder erklingt das alte Lied vom Leichtsinn der Wienerin. Warum? Weil sie selbst in den gnadenlosen Lebensverhältnissen von heute ihre Heiterkeit und ihr Lachen nicht vollständig verkümmern läßt. Sollte diese Fähigkeit, das Grau und die Schwere des Alltags mit dem Lichte der Lebensfreude zu überglänzen, nicht eigentlich hoch gewertet werden?

Wie ernsthaft die Wienerin trotz ihres lebensprühenden Temperaments denkt und handelt, wie sehr sie vom Arbeits- und Helfermillen, von dem Streben nach Bewährung im Lebenskampfe erfüllt ist, das beweist ein Buch, das vom Bunde österreichischer Frauenvereine anläßlich des großen Internationalen Frauenkongresses in Wien (im Selbstverlage IX. Sensengasse 5, Preis 16 Schilling) herausgegeben wurde. Dieses Buch „Frauenbewegung, Frauenbildung und Frauenarbeit in Oesterreich" ist ein Plaidoyer für die arbeitende Wienerin, beziehungsweise Oesterreicherin, das alle gegnerischen Argumentationen hinfällig werden läßt. Wenn von nun ab irgendwo in der Welt eine nörgelnde Stimme zu vernehmen sein wird, die die Wienerin herabsetzen sich bemüht, dann braucht nur auf dieses Buch verwiesen zu werden. Welche Fülle von dokumentarisch gesammelten Tatsachen schließt es ein, die Zeugnis dafür ablegen, daß die Wienerin sich in Bezug auf ernste, reife, gefestigte Lebensauffassung, auf Verständnis für die Nöte der Menschheit und für die Wichtigkeit der Aufgaben, die der wirtschaftliche und soziale Umschwung dem weiblichen Geschlechte übergeordnet hat, auf Tüchtigkeit des eigenen Schaffens ruhig mit den Frauen der ganzen Welt messen kann.

Dieses Buch beleuchtet nicht nur die Wirkungen der Frauenbewegung auf Frauenbildung und Frauenarbeit in Oesterreich. Es ist die erste Publikation, der das Ziel gesetzt wurde, eine Entwicklung zu spiegeln, die, von den ersten, grundlegenden Ideen der Frauenbewegung bis zu ihren letzten sittlichen und geistigen Erkenntnissen getragen, auch der Oesterreicherin die Möglichkeiten zum Entfalten, Pflegen und Verwerten der ihr von der Natur verliehenen Gaben, zum Herausbilden der eigenen Persönlichkeit, zur Teilnahme am Berufsleben erschloß und ihr das Mitgehen an der Gestaltung des Gemeinschaftslebens nahelegte. Keine Geringere als Marianne Hainisch, die bewunderungswürdig Jugendliche und Begeisterungsfähige, hat das Geleitwort und das Einleitungskapitel geschrieben, Erinnerungen aus dem Werden und Erstarken der österreichischen Frauenbewegung. In einem weiteren von Gisela Urban verfaßten Kapitel wird diese Geschichte im Spiegel der wichtigsten Vereinsgründungen reflektiert und gleichzeitig der Wandel der Frauenbewegung aus einer Brot- und Bildungsfrage zu einer die ganze Problematik des allgemein menschlichen Fortschrittes erfassenden Kulturströmung konturiert. Die Geschichte der Frauenstimmrechtsbewegung wird von Ernestine Fürth in einem eigenen Kapitel anschaulich vorgetragen. Der Darstellung der Fürsorgetätigkeit, von Ilse Arlt und Else Federn besorgt, ist ein interessantes Faktum zu entnehmen: Niemand anderer als die Kaiserin Maria Theresia, deren Frömmigkeit zur Ursache für manche Ueberheblichkeit des Klerus gestempelt wurde, war es, die den Impuls zur weltlichen Wohltätigkeit gab. Als Erste hat sie erkannt, daß es nötiger ist, allgemeine Fürsorgeaktionen durchzuführen, als den Klöstern und Kirchen noch weitere reiche Zuwendungen zu überweisen. Zahlreiche fürsorgerische Verwaltungsmaßnahmen sind ihr zu danken, und vieviele Waisenhäuser und Spitäler hat sie neben Erziehungsanstalten für Offiziers- und Beamtentöchter ins Leben gerufen!

Mit einem informativen Kapitel „Die Stellung der Frau im Recht" beschließt Dr. Marianne Beth den ersten historisch gefärbten Abschnitt des inhaltsreichen Buches. Die weiteren Abschnitte, jeweils in viele Kapitel gegliedert, sind der „Frauenbildung" und „Frauenarbeit" gewidmet. In diesen Abschnitten pulsiert die Gegenwart. Im Abschnitt „Frauenbildung" weitet sich der Ueberblick über die Mannigfaltigkeit der Bildungsanstalten für das weibliche Geschlecht vom Kindergarten bis zur Universität zu einer Heerschau über die soziale und kulturelle Tätigkeit der Oesterreicherin. In diesen Abhandlungen, deren Autoren durchwegs weibliche Fachautoritäten sind, nehmen die auch im Auslande geschätzten Fachschulen einen breiten Raum ein.

Auch der Abschnitt „Frauenarbeit" ist von autorativen Persönlichkeiten verfaßt worden. Das Wirken der Oesterreicherin auf den verschiedenen Berufsgebieten wird durch Aufsätze und Tabellen veranschaulicht. In einem lesenswerten Schlußwort wirft Dr. Carla Zaglits die Frage nach der weiteren Entwicklung der Frauenarbeit auf, um zu dem Resumee zu gelangen, daß eine Arbeitsharmonie der Geschlechter als letztes Ziel der Frauenbewegung erstrebt werden muß.

Was aber sagt Marianne Hainisch am Schluß ihres Geleitwortes? „Alle Frauen dürften (durch das Buch) zum Bewußtsein kommen, daß die Modepuppe mit allem, was drum und dran ist, ein Anachronismus ist, denn die errungenen Frauenrechte schließen Frauenpflichten ein, die von den Frauen ernste Pflichterfüllung in der Familie und in der Gemeinde fordern." Ernste Pflichterfüllung! Das ist das Ethos, von dem die arbeitende Oesterreicherin erfüllt ist. Und durch dieses Ethos wird die Wienerin auch letzten Endes die traditionellen Begriffe von ihrer Leichtfertigkeit zum Schwinden bringen und ihrer Wesensart Anerkennung verschaffen.

Hilferuf ukrainischer Frauen an die internat. Frauenliga für Frieden und Freiheit.

Zwar befinden wir uns punkto Datum um den 11. November herum, ein Datum welches symbolisch für den Frieden sein sollte, welches in vielen Ländern sogar mit jenem großen Schweigen gefeiert wurde, das den gesamten Verkehr von Weltstädten für 2 Minuten zum Stillstand brachte, auf daß man Einkehr in sich halte und sich über die Bedeutung des Friedens klar werde.

Und doch! Bleibt dieses große Schweigen nicht nur eine große Idee, wenn man die Hilferuf ukrainischer Frauen liest, den dieselben soeben an die Weltliga der Frauen für Frieden und Freiheit gerichtet haben?

Da wird mitten im Frieden von bösen Ereignissen in Ostgalizien berichtet. Es handelt sich zunächst um Nichterfüllung der internationalen Verpflichtungen der Verträge betr. die Minderheiten von seiten der polnischen Regierung gegenüber 7 Millionen Ukrainern, die auf heute polnischem Gebiete wohnen, ein Gebiet, das einst zur ukrainischen demokratischen Republik gehörte. Dieses Gebiet soll mit allen Mitteln polonisiert werden, zu welchem Zwecke ukrainische Kirchen und Schulen geschlossen und polnische Siedler in dieses ethnographisch rein ukrainische Gebiet transportiert werden. Unter dem Vorwande der Maßnahmen gegen eine geheime revolutionäre Organisation wird bereits seit 2 Monaten mit Waffengewalt gegen die unschuldige und wehrlose ukrainische Bevölkerung vorgegangen. Man sagt, man müsse sie wegen Sabotageakten züchtigen, und so wurden durch Militär und Polizei Tausende von Männern, Frauen und Kindern geschlagen und mißhandelt, Tausende von Ukrainern wurden ohne Rücksicht auf Alter oder Geschlecht eingekerkert, Unschuldige wurden ohne Urteil füsiliert, wirtschaftliche und der Bildung dienende Einrichtungen der Ukrainer (z. B. Genossenschaftsanwesen, Büchereien, Lesesäle, Denkmäler) einfach zerstört.

Zu den polnischerseits stets zitierten Sabotagehandlungen der Ukrainer wird bemerkt, daß sich in vielen Fällen herausgestellt hat, daß polnische Siedler selbst Brandstiftungen an ihrem Eigentum (hauptsächlich an Getreidevorräten) besorgt haben, um die Versicherungssumme zu erhalten, in manchen Fällen waren es auch Kinder oder sonst Unverantwortliche. Zugegeben, daß in einigen Fällen Ukrainern zu den Schadenstiftern gehörten, da sich wie andernorts so auch hier die Bauern der Massenansiedlung von Fremden auf ihrem Grund und Boden und zum Schaden der ureingesessenen Bevölkerung widersetzen. Immerhin handelte es sich aber doch hier um vereinzelte, strafrechtliche Fälle, während die polnische Polizei von der Existenz der sogenannten Geheimorganisation bis jetzt noch keinerlei Nachweis erbringen konnte. Jedenfalls aber kann man für strafrechtlich zu verfolgende Fälle nicht eine Millionenbevölkerung einschließlich der Frauen, Kinder und Greise verantwortlich machen und leiden lassen.

In manchen Gegenden flüchtet die Bevölkerung in die Wälder, in Berezany wurden aus einem ukrainischen Internat 80 Kinder samt dem Aufsichtspersonal ins Gefängnis geführt, nachdem sie durch Schläge mißhandelt worden waren. Unter den Mißhandelten befindet sich auch eine Anzahl Priester, von denen einige infolge der erlittenen Verletzungen im Sterben liegen. Aerztliche oder sanitäre Hilfe wird den ukrainischen Verwundeten verweigert, selbst ukrainischen Aerzten oder Hilfspersonal wird untersagt, ihren Landsleuten Hilfe zu bringen. Die ukrainischen Dörfer bieten nach einer sogenannten polnischen Strafexpedition resp. Maßregelung ein Bild der Zerstörung dar. Häuser und deren ganze Einrichtung werden schonungslos vernichtet. Alle Kornvorräte und sonstige Nahrungsmittel werden mit Dünger vermischt oder mit Petroleum begossen, wodurch die Bevölkerung der Hungersnot und namenlosem Elend preisgegeben wird. Bei Mißhandlungen werden den Leuten die Augen zugebunden, während die Polizisten ihre Nummern an den Mützen verdecken, um unerkannt zu bleiben. Angesichts der nächsten Wahlen wird amtlicherseits bekannt gegeben, daß wenn die Regierungsliste für die Wahlen nicht wunschgemäß akzeptiert werde, eine Wiederholung der „Pazifierung" der betr. Ortschaften stattfinde. „Pazifierung" ist der amtliche Ausdruck für diese Strafexpeditionen der polnischen Regierung.

Die Weltliga der Frauen für Frieden und Freiheit wird auf Grund dieses Berichtes ersucht, doch eine Kommission von wenigstens 2 deutschsprechenden Mitgliedern nach Galizien zu senden, da diese Sprache dort allgemein verstanden wird, um so selbst Augenschein von der Situation zu nehmen. —

Soll auf solchem Boden der Frieden gedeihen?

Dr. Käthe Schirmacher †.

In Meran ist kürzlich im ihrem 65. Lebensjahre eine namentlich in der Vorkriegszeit stark hervorgetretene und beachtete Kämpferin der Frauenbewegung gestorben, Dr. Käthe Schirmacher. Sie war eine Danzigerin von Geburt, also eine Ostpreußin. Eine glühende Liebe zu ihrer Heimat machte später namentlich in der Nachkriegszeit aus ihr eine leidenschaftliche Nationalistin, von der die deutsche Frauenbewegung allmählich abzurücken sich gezwungen sah, da sie in ihrem Bestreben nach internationaler Verständigung sich in einem zunehmenden Gegensatz zu ihr befand.

Die Bedeutung Dr. Käthe Schirmachers begann im Jahre 1887, als sie in Paris die französische Staatsprüfung, eine strenge Fach- und Konkurrenzprüfung, als zweite von sieben bestand, eine Höchstleistung, wie sie bis dahin keine Frau aufzuweisen hatte. Dann lebte sie einige Jahre als Oberlehrerin in England. 1895 machte sie ihren Doktor in Zürich.

In die Frauenbewegung trat Käthe Schirmacher im Jahre 1893 ein, als sie an dem internationalen Frauenkongreß in Chicago teilnahm und dort vor 5000 Zuhörern ihre erste öffentliche Rede hielt. 1894 entstand der Bund deutscher Frauenvereine, dessen Mitbegründerin sie war. Käthe Schirmacher gehörte zu dem linken Flügel, früh schon kämpfte sie für das Frauenstimmrecht, für bürgerliche Rechtsreform und gegen die doppelte Moral. 1896 war sie Vertreterin der deutschen Frauenbewegung auf dem internationalen Frauenkongreß in Paris, 1904 wurde sie Mitbegründerin des internationalen Stimmrechtsverbandes und war bis 1913 Vorstandsmitglied und Dolmetsch auf den internationalen Tagungen desselben in Berlin, Kopenhagen, Amsterdam und London.

---

mütterlichen Frau gehören. Das typisch moderne Heim, in dem jeder weit mehr als in der letzten Generation das Recht auf ein Eigenleben in Anspruch nimmt und in dem auch die Mutter unbewußt von den erwachsenden Kindern genötigt wird, ihr Sonderdasein zu führen, bietet der Frau in kritischen Momenten der Wendejahre wohl weniger seelischen Schutz als eine familiär stark gebundene und ausgefüllte Existenz. Es stellt jedoch ihrer persönlichen Initiative anheim, ihren Wirkungskreis über die Familie hinaus zu erweitern, sofern es die Verhältnisse erlauben, und sich ein ihrer Reife und Erfahrung angemessenes Nebenarbeitsfeld zu schaffen, das ihr neue, für die älteren Jahre so wichtige Selbstbewährung bieten kann. Es ist nicht eine Laune, wenn so manche ältere Frau um ein Wirkungsgebiet neben den beschränkt gewordenen Pflichten des Heims kämpft.

Weil wir von der mütterlichen Frau reden, lassen Sie mich eine naheliegende Schlußfolgerung bereits vorausnehmen: die Gewißheit und Erfahrung, daß die mütterliche Gesinnung in der weitesten Bedeutung des Wortes, also die fürsorgliche Liebe, den seelischen Konflikt der Wendejahre beschwichtigt oder gar nicht aufkommen läßt, und daß sie ohne Zweifel der Preis der Frau auf der Höhe des Lebens und im beginnenden Altern ist.

Vielen wird es selbstverständlich scheinen, daß die Frau zwischen 40 und 60 Jahren das Wesen der Mütterlichkeit anzieht und daß ihre selbstsüchtigen und auf das Gefallen ausgehenden Instinkte von selber kapitulieren. Das ist durchaus nicht allgemein der Fall. Wenn 20 oder 25 Jahre lang der natürlich weiblichte Instinkt des Gefallenwollens an erster Stelle das Leben beherrscht hat, mag er auch noch so diskret und geschmackvoll sich ausgewirkt haben, so ist die geistig-seelische Persönlichkeit mit ihrem Empfindungs-, Willens- und sogar Gedankenleben so von dieser Hauptbestrebung gemodelt, daß ein plötzliches Umstellen von der nehmenden Haltung zur gebenden eine pyschische Unmöglichkeit ist. Wir begegnen Siebzig- und Fünfundsiebzigjährigen, die es nie zu dieser Wandlung gebracht haben; es sind die Bedauernswerten, die es nicht verstehen, alt zu sein. Sie werden in den Wendejahren viel ausgestanden haben, von tausend Nadelstichen zerstochen worden sein; aber auch die Reizung dieser Nadelstiche konnte die gesunde Reaktion nicht hervorrufen.

Denn, ist nicht, in höherem Sinne betrachtet, dieser oft grausame Appell der Natur ein weiser Mahner, ein Vordeuter der späteren großen Wandlung? Vom Geistigen aus betrachtet, könnte man behaupten, daß hier die Natur mit ihrer Eigengewalt im Dienste der Geistigkeit steht. So wie der alternde Mann, wenn er weise ist, sich nicht beklagt, den Sinnenzwang allmählich loszuwerden, so mag die Frau, wenn sie weise ist, an der Wende der Jahre die Boten des beginnenden Alterns als gute Mahner zur Einsicht und als Aufrufer höherer Lebenskräfte begrüßen.

Vielleicht ist der Weg der fürsorglichen Liebe nicht der einzige, der glimpflich über die Scheide des Lebens und ins Alter hineinführt. Zu allen Zeiten hat es Frauen gegeben, die es verstanden, die Anmut, die ihnen einst die Jugend verlieh, in eine bleibende Anmut der Seele und des Geistes zu wandeln. Wir haben Zeugnisse von solchen Frauenerscheinungen in der Memoirenliteratur. Henriette Feuerbach übte diesen Zauber der geistig-seelischen Anmut bis in ihr Alter aus. Einige der französischen großen Damen des achtzehnten Jahrhunderts haben sie besessen und noch in hohen Jahren das Zentrum eines geistigen Kreises gebildet. Haben wir nicht alle in unserm Leben dann und wann die angenehme und unvergeßliche Begegnung mit älteren Frauen, vielleicht mit Greisinnen gemacht, die jene bleibende Anmut auf uns ausstrahlten? „Ausstrahlen" bedingt allerdings das Vorhandensein eines Lichtkernes. Auch die seelisch-geistige Anmut gibt, indem sie anzieht; ihr Wesen ist unselbstisch. Um diese Anmut des Alters auszubilden, bedarf es allerdings in der Regel einer hohen Kultur und glücklich fördernder Einwirkung schon in die Jugenderziehung hinein.

(Schluß folgt.)

Vom Büchertisch.

Der neue Roman von Lisa Wenger.

Lisa Wenger: Die Longwy und ihre Ehen. Roman. Grethlein u. Co., Zürich u. Leipzig.

Lisa Wenger, die bekannte schweizerische Schriftstellerin, erweist sich auch in ihrem neuen Roman als eine Künstlerin von ganz großem Format. Sie nimmt ihre Stoffe aus der strömenden, nie versiegenden Fülle des Lebens. Das verleiht ihren Arbeiten zeitlosen, unverlierbaren Wert und gibt ihnen kulturelle Bedeutung.

Wie der Titel des Buches andeutet, befaßt sich Lisa Wenger in diesem Roman mit der Problematik der Ehe. Sie zeigt durch verschiedene Generationen hindurch die Entwicklung und die erstaunliche Wandlungsfähigkeit in den Anschauungen und in der Einstellung der Frauen zur Ehe. Von der demütigen, innerlich unfreien und unerlösten Hingabe der Frau aus der Mitte des vergangenen Jahrhunderts bis zum tapfern lebensbejahenden Kameradschaftswillen, dem vorurteilslosen, jugendfrischen Kampf um eigenes Glück und eigene Verantwortung der modernen liebenden Frau.

Mit souveränem Können entrollt die Künstlerin in dem Roman verschiedene Zeitepochen, Kultur und Lebenskreise. Die Schweiz, Indien und England sind Schauplatz der Lebensschicksale. Lisa Wenger zeigt das Einzelschicksal im seiner Verbundenheit mit der Umwelt, in seinen erschütternden Leiden und seligen Schönheiten. Sie zeigt die ungeheuren geheimnisvollen Veränderungs-Möglichkeiten unseres Daseins in Enttäuschungen und Erfüllungen.

Alle diese Frauen der Longwy erleben ihr Schicksal. Das Starre wird bewegt. Das Unmögliche möglich.

Diese großartig angelegte Familiengeschichte der Longwy, die in weitgespanntem prachtvollem Bogen die Vergangenheit mit der Gegenwart verbindet, ist außerordentlich von Anfang bis zum Ende. Es sind keine leeren Stellen in diesem Roman. Er ist reich an Weisheit und Schönheit und immer packend, immer interessant. Die plastische Darstellung der Geschehnisse, die feine Einfühlung in die Wuche jedes Einzelnen zeigt überall das erstaunliche Können Lisa Wengers. Die Sprache ist gepflegt, reich und biegsam. Ob Lisa Wenger den lostbaren Schimmer junger Liebe, ob sie rauhe harte Lebenswirklichkeit darstellt, ob sie die Märchenpracht Indiens beschreibt, oder ein glänzendes Fest am englischen Königshof in London, sie ist immer voll innerlicher hinreißender Anteilnahme, sie findet im Reichtum und in der herrlichen Biegsamkeit ihrer Sprache immer das richtige Wort. Der Dialog ist wie bei allen Werken Lisa Wengers scharf geschliffen, glänzend. Nirgends verwischendes Dazutun. Mit der straffen Gliederung des gewaltigen Stoffes ist Lisa Wenger ein Meisterwerk gelungen. Im großen Erfassen und Schildern des Lebens gehört der Roman „Die Longwy und ihre Ehen" zu den besten der zeitgenössischen Litera-

In Paris, wo sie von 1895—1910 in reger publizistischer Tätigkeit lebte und arbeitete, sah sie das Wetterleuchten des Weltkrieges voraus und kehrte deshalb 1910 in ihre deutsche Heimat zurück. Gerade der Weltkrieg aber entwickelte ihr Deutschtumsbewußtsein zu einer Leidenschaft und Ausschließlichkeit, die sie in immer größern Gegensatz zur übrigen deutschen Frauenbewegung brachte, so hat man in den letzten 15 Jahren von ihr in der internationalen und deutschen Frauenbewegung nicht mehr viel gehört. Eine desto größere Rolle spielte sie aber in der deutschnationalen Partei, die auch einen Kranz an ihrem Grabe niederlegen ließ.

Mit ihrem Tode hat eine psychologisch merkwürdige Entwicklung ihren Abschluß gefunden. Vom Internationalismus sich bis zum extremsten Nationalismus verengend, dürfte wohl kaum eine alltägliche Entwicklung genannt werden. In der Regel geht man den umgekehrten Weg. Aber trotzdem soll Dr. Käthe Schirmacher eine leidenschaftliche Aufopferungsfähigkeit für die von ihr erwählte Sache und vor allem eine ausgezeichnete Intelligenz zu eigen gewesen sein.

Ein Reichsverband der Heimleiterinnen.

In Deutschland hat sich ein Zusammenschluß der Leiterinnen aller Art von Heimen zu einem Reichsverband vollzogen. Im Gründungsaufruf wird u. a. ausgeführt: „Jede Heimleiterin steht isoliert an der Spitze eines Hauses, eines Heimes. Ein Zusammenschluß tut hier besonders not. Als Heimleiterin, als das Haupt einer geschlossenen Hausgemeinschaft, als Mutter einer Anstaltsfamilie, haben die Frauen besondere Interessen zu vertreten. Es sollen keine unfähigen, unausgebildeten Kräfte als Leiterinnen von Heimen und Anstalten mehr geduldet werden. Austausch von Erfahrungen, gegenseitige Beratung und Hilfe soll der neue Verband seinen Mitgliedern bringen. Er will mitarbeiten an den Plänen von Heimbauten und an der Verbesserung von Heimbetrieben. Er will mit den verwandten Organisationen zusammen vorgehen. Er ist ein beruflicher Zusammenschluß ohne politische oder religiöse Ziele. „Es kann nur gut werden in der Welt durch die Guten." Nur durch gute Leiterinnen werden die Heime gut.

Eine Arbeitsgemeinschaft der weibl. Krankenpflege-Organisationen

in Deutschland ist gegründet worden. Es haben sich bisher in ihr zusammengeschlossen: Die großen evangelischen Verbände der Krankenpflege, der Verband Deutscher Mutterhäuser vom Roten Kreuz, die Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands (sowie der Säuglings- und Wohlfahrtspflegerinnen) mit dem 5. Wohlfahrtsverband, der Reichsverband der Krankenschwestern. Der Zweck dieser Arbeitsgemeinschaft ist es, alle gemeinsamen Fragen, welche für die deutschen Krankenpflegerinnen von Wert sind, zu bearbeiten und für sie einzutreten.

Zusammenschluß der Hausbeamtinnen.

Siebzig diplomierte Hausbeamtinnen aus fast allen Teilen der Schweiz, die ihre Ausbildung seinerzeit in den Haushaltungsschulen Zürich oder St. Gallen geholt haben, beschlossen einstimmig die Gründung eines Vereins diplomierter Hausbeamtinnen, der die berufliche Weiterbildung seiner Mitglieder zu fördern und die Interessen der Hausbeamtinnen zu wahren hat. Als Präsidentin wurde Fräulein Steffen, Hausbeamtin in der Haushaltungsschule Zürich, gewählt.

Kirchliches Frauenstimmrecht.

Sonntag, den 30. November, haben die Frauen von Unterseen bei Interlaken das aktive kirchliche Stimmrecht erhalten. Obgleich ihnen das passive kirchliche Stimmrecht noch vorenthalten wurde, können die Frauen mit dem Ausgang der Abstimmung zufrieden sein, besonders wenn sie ihren Erfolg mit dem messen, was die Frauen von Interlaken in dieser Sache erreicht oder nicht erreicht haben. Diese haben seit dem Jahr 1917 drei Mal Eingaben an den Kirchgemeinderat von Gsteig-Interlaken um Gewährung der kirchlichen Frauenrechte eingereicht, jedes Mal mit negativem Erfolg. Die letzte Eingabe, datierend vom Sommer 1930 und unterzeichnet von 9 Frauenvereinen, ist der Kirchgemeindeversammlung nicht vorgelegt worden, mit der Begründung, daß das kirchliche Frauenstimmrecht einem wirklichen Bedürfnis nicht entspreche.

Immerhin glauben wir doch, daß die „feindlichen Mauern Jerichos" einst fallen werden, auch wenn sie nun drei Angriffen tapfer standgehalten haben. Uns Frauen fällt zu, zu warten, bis die Männer reif geworden sind, von ihren kirchlichen Rechten auch uns, den Frauen, abtreten zu können. st.

Geburtenrückgang und Geburtenregelung.

Der vom Herrn Prof. Labhardt, dem Chefarzt am Frauenspital Basel, vor der Frauenzentrale beider Basel seinerzeit gehaltene und auch an dieser Stelle besprochene Vortrag über Geburtenregelung ist nunmehr im Druck erschienen (Verlag Benno Schwabe, Basel) und bei der Frauenunion Basel, Pfluggasse 2, oder bei der Präsidentin der Frauenzentrale beider Basel, Frau Burckhardt-Matzinger, Feierabendstr. 10, zu einem Franken zu beziehen, bei mehr als 10 Exemplaren 10—20 Prozent Ermäßigung. Er beruht nicht nur vom wissenschaftlich ärztlichen, sondern noch viel mehr von einem warmen menschlichen Standpunkt aus und vor allem in einem tiefen Verstehen für unser Frauenempfinden ein Problem, das sicher jeder Frau sehr nahe liegt und wohl eines derjenigen ist, das uns in unserm intimsten Liebes- und Mutterleben am allertiefsten beschäftigt. Gerade die menschlich so verstehende Art berührt so überaus wohltuend. Man spürt, hier ist ein aufrichtiger Freund der Frau am Wort, dem gerade in seiner Stellung als Frauenarzt schon so unendlich viel Frauenleid begegnet ist.

Ausgehend von einer interessanten und überzeugenden Statistik über die Bevölkerungszunahme, die in etwa hundert Jahren ihr Maximum erreicht haben dürfte, das heißt, das Maximum, das unsere Erde zu ernähren vermag, kommt er zu der Erscheinung, daß der Geburtenüberschuß immer kleiner wird, die Geburtenhäufigkeit immer mehr abnimmt. Ist diese Erscheinung zu beklagen oder zu verstehen? Herr Prof. Labhardt begreift sie vollkommen. Bei der Abnahme der Säuglingssterblichkeit von frühhygienischen Fortschritten unserer Zeit, die die Lebensdauer des Einzelnen um gegen 10 Jahre verlängert haben, bei den wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die heute allenthalben den Einzelnen wie auch die Familie bedrohen, bei dem Arbeitsspielraum, der für jeden so außerordentlich eingeschränkt ist, ist es vollkommen begreiflich, daß die einzelne Familie ihre Geburten einschränken sich gezwungen sieht. Aber wie? Durch Enthaltsamkeit? Wenige stehen auf der geistigen und sittlichen Höhe, die eine derartige Beherrschung des Geschlechtstriebes von uns verlangt, namentlich nicht die Masse. Die Abtreibung? Herr Prof. Labhardt warnt aufs eindringlichste vor diesem gefährlichen Mittel, bei dem die Frau die allein Leidtragende ist und Leben und Gesundheit in immer wiederkehrender Gefahr aufs Spiel setzt. Da kommt einzig nur die Geburtenregelung, die Verwendung von Vorbeugungs-Präventivmitteln in Frage. Herr Prof. Labhardt bejaht deren Verwendung in vollem Umfange als die allein in Betracht kommende Methode. Die Geburtenregelung, sagt er, verhindert:

1. ein allzurasches Anwachsen der Bevölkerung, das seinerzeit zu Bevölkerungsdruck führt, d. h. zu Mangel an Existenzmitteln, an Arbeitsgelegenheit, zu erhöhter Mütter- und Säuglingssterblichkeit, zu Epidemien und Kriegen.
2. Sie gibt der Frau, der im Wesentlichen die Reproduktion und die Sorge für die aufwachsenden Kinder obliegt, die Möglichkeit, ihre Gesundheit im Interesse einer beschränkten Anzahl von Kindern zu schonen und zu erhalten.
3. Sie gibt der Frau die Möglichkeit, neben der Reproduktions- und Erziehungstätigkeit teilzunehmen am Lebensgenusse und gibt ihr die Freiheit, über sich selbst zu bestimmen.
4. Sie erlaubt den Eltern, ihre Fürsorge auf eine kleinere Zahl von Kindern zu konzentrieren und diesen eine bessere Zukunft zu garantieren."

So möchten wir also diesen trefflichen Vortrag, der seinerzeit schon bei den Basler Frauen so außerordentliche Beistimmung und erlösten Dank gefunden hat, auch einem weitern Frauenkreis auf das allerwärmste empfehlen. Viel Gewissensnot wird seine Aufklärung darin finden. Den Frauenvereinen empfehlen wir dessen Verbreitung aufs lebhafteste.

8. Internationale Boeke-Konferenz im Château de Bures in Paris

C. K. Boeke-Konferenz — was heißt das?

Kees Boeke ist ein Holländer, seine Frau eine Tochter des größten Schokoladefabrikanten Englands, eine Cadbury aus Birmingham. 1921 erhielt der Arbeiterrat der Schokoladefabrik in Birmingham folgendes Schreiben von Mrs. Boeke: „Mein Mann und ich haben schon viel zu lang die Vorteile meiner Geburt genossen. Ich habe von meinem Vater Summen geerbt, für die ich keinen Finger gerührt habe. Dieser Reichtum stammt zum größten Teil aus Eurer Arbeit! Wir danken Euch dafür und wollen ihn Euch nun zurückgeben. Wir spüren unsere Pflicht, alles zu tun, uns und die Welt auf das Kommen Christi vorzubereiten."

Ein Stiftungsrat, bestehend aus Vertretern der Arbeiterschaft und Gliedern der Familie Cadburn hat seither die Aufgabe, diese Gelder zu verwalten und zu gebrauchen nach Wunsch von Mr. und Mrs. Boeke in Bilthoven (Holland):

1. als Hilfe in der Not für Opfer des Kapitalismus und seiner Folgeerscheinungen;
2. für Untersuchungen und Versuche besserer Methoden der Produktion und Verteilung der Güter und in der Erziehung und Lebensführung;
3. zur Arbeit für die Versöhnung der Menschen, die einander durch National- oder Klassenkampf entfremdet sind, da keine bessere Ordnung sich entwickeln kann in einer auseinandergerissenen Menschheit, in der Bitterkeit und Haß noch existieren;
4. zur Vorbereitung der Menschen auf der ganzen Welt für diese neue Gesellschaftsordnung."

Jedes Jahr ruft der Stiftungsrat Vertreter vieler Nationen zusammen zu einer stägigen Konferenz zur Besprechung von Verständigungsfragen.

Dieses Jahr — die Konferenz fand kürzlich statt — war es mir vergönnt, dabei zu sein. Wir waren über 70 Teilnehmer aus allen Nationen, ein Viertel waren aus der Cadburn-Fabrik, ein Viertel aus dem übrigen England und die andern vom „Kontinent", Amerika, Australien und Indien; Vertreter von Fabrikarbeitern, Bergwerkleuten, Gewerkschaften, Genossenschaften und Angestellten, Direktoren, Professoren, Lehrer, Pfarrer, Sozialarbeiter usw.

Alle waren eins in ihrem Bestreben, neue Wege zu finden, um dem Ziel der Völkerverständigung näher zu kommen, alles Trennende und Kleinliche mußte in den Hintergrund treten.

Unser Thema war: Erziehung und internationale Verständigung. Wo hat die Erziehung gefehlt, daß sie keine Verständigung zustande gebracht hat? Was kann sie dazu beitragen?

Der Leiter der Vorträge und Diskussionen war Mr. Norman Angell, ein bestbekannter englischer Schriftsteller, Politiker und Oekonom.

„Was nützt alle Erziehung und Gelehrsamkeit, wenn sie doch zum Kriege führt? Sie ist auf falschem Wege. Wir müssen, vor allem in der scholastischen Erziehung, ganz vorn anfangen, von den Grundfragen der menschlichen Gesellschaftsordnung ausgehen und nicht von den „10 000" Bänden Wissensballast. Jeder sollte soviel in die Hand bekommen, daß er selbst erkennen und verstehen lerne, was recht und unrecht. Nicht das „Wissen" wird den Frieden schaffen, sondern die Fähigkeit, sein Wissen und das Wissen anderer zu verstehen und anzuwenden. Wie viel Zwist, Unglück, Unrecht hat seine Ursache in oft sehr kleinen Mißverständnissen. Klar konnte uns Mr. Angell manche „Kriegsentschuldigung" als reine Täuschung hinstellen.

Die Vertreter der verschiedenen Nationen sprachen von ihren Friedensbestrebungen, ihren Schwierigkeiten. Ueberall stehen sich zwei Anschauungen gegenüber: Nationalismus — Internationalismus. Nationalismus muß sein, doch muß er gesetzt werden. Von da muß der Schritt gemacht werden zum Internationalismus. Nicht gegen-, aber nebeneinander gehen die beiden Begriffe. Auch da heißt es in der Erziehung beim Fundament anfangen. Wir müssen die Notwendigkeit (z. B. eines Völkerbundes als internationales Werkzeug, als Gesetz der Nationen) von Grund auf selbst erkennen, wir sollen nicht bloß durch hinreißende Taten und Tatsachen zu Befürwortern werden.

Was können wir tun, was kann ein jeder tun?

Unsere ganze Arbeit soll positiv sein, nicht gegen den Krieg, sondern für den Frieden. Es war ein Erkennen, wie wenig noch getan ist in der Richtung und wie schwer es ist, etwas zu tun. Doch etwas sollen wir wissen: die Friedensarbeit fängt nicht in Kongressen und Tagungen an, sondern im täglichen Leben, im Verkehr von Mensch zu Mensch. Laßt uns bewußt werden, daß ein jeder unser Bruder ist und daß wir darnach handeln sollen. Diese unzähligen Bausteine und Bausteinchen werden den Palast des Friedens bauen. Treue und Glauben daran müssen zum Sieg führen." —

Daneben blieb uns Zeit, die Kunst- und Naturschätze von Paris, Versailles, St. Germain en Laye etc. zu genießen. Wir freuten uns an der Gediegenheit der heimeligen, mittelalterlichen Gaststätte des Château de Bures, an dessen herrlichem Park und der schönen französischen Seine-Landschaft. Auf den frohen Wanderfahrten, am Abend bei Spiel und Gesang, im gegenseitigen Gespräch und Gedankenaustausch konnten wir uns kennen lernen, die Deutschen, Englischen, Welschen — die Braunen und die Weißen.

Auf Wiedersehen — so klang es aus aller Mund beim Abschied. — ja, auf Wiedersehen, denn nun ist ein Band geschlungen von Kontinent zu Kontinent, von Nord nach Süd, von Ost nach West.

Gott will, daß auch über Gräbern
Ueber Trümmern dieser Zeit
Menschen sich die Hände reichen
Und sich findet, was entzweit.

Welt, dir schlägt die große Stunde
Um dich wirbt mit Glut und Kraft
Wieder jene alte Kunde
Von der wahren Bruderschaft!

(A. Maurer.)

Zu den Erörterungen um das Saffageld:

Eine Frauen-Tageszeitung?

Zu dem von Mlle Zwahlen an das „Mouvement" gerichteten offenen Brief, in dem sie die Verwendung des Saffageldes für die Gründung einer großen schweiz. Frauen-Tageszeitung anregt — wir haben in Nr. 46 unsern Leserinnen davon Kenntnis gegeben —, hat nun auch das „Mouvement", d. h. Mlle Gourd sich geäußert und zwar kommt sie genau zu den gleichen Schlüssen wie wir. Auch sie hat die größten Bedenken gegen eine solche Gründung. Man müsse sich darüber Rechenschaft geben, daß es nicht genüge, ein solches Blatt mit mehr oder weniger großen Mitteln, die nur allzu rasch ausgegeben sein werden, zu lancieren. Damit ein solches Blatt auch leben könne, brauche es Leserinnen, Abonnentinnen, Käuferinnen, Inserate. Es sei aber sehr zweifelhaft, ob bei unserm kleinen Lande, das in so verschiedenartige Sprach- und Interessenkreise aufgelöst sei, dieses Leserpublikum zusammen zu bekommen wäre. Auch gegenüber der Dreisprachigkeit hegt Mlle Gourd ihre starken Bedenken. Die welschen Frauen wären gewiß nicht entzückt, in einem solchen Blatte auf einmal Artikel in deutscher oder italienischer Sprache zu finden, die sie vielleicht nicht verstehen und die den Gang der Gedanken unterbreche. Die einzige Möglichkeit wäre die Ausgabe in drei verschiedenen Auflagen, die eine in Französisch, die andere in Deutsch und die dritte auf Italienisch. Aber welche Kosten wären damit verbunden, und wie schnell, wie „Schnee an der Sonne", wäre das Kapital dahingeschwunden! Ebensolchen Schwierigkeiten würde die Inseratengewinnung begegnen. Lokalinserate, welche weitaus die Haupteinnahmequelle ausmachen, können für ein allgemein schweizerisches Blatt nicht in Frage. Dieses wäre also nur auf größere schweiz. Häuser und Firmen angewiesen. Naturgemäß aber wäre dieser Kreis beschränkt und damit auch eine der Hauptreinnahmequellen eines solchen Blattes. Uebrigens sei der Plan eines Darlehensfonds durchaus noch nicht definitiv fallen gelassen worden, allerdings bestünden noch gewisse Bengstlichkeiten gegen ihn. Aber ein solcher Fonds auf weitgefaßter und allgemeinerer Grundlage würde den Ausbau der Frauenpresse — neben andern nutzbringenden Darlehen — durchaus nicht hindern, während in den Abgrund einer Tageszeitung geschüttet unser Saffakapital ein für alle mal verschlungen sein würde, ohne jede Aussicht auf Auferstehung . . .

Nachdem nun so die beiden Redaktorinnen mit ihren jahrelangen Erfahrungen übereinstimmend ihren großen Bedenken gegen die Schaffung einer großen Frauen-Tageszeitung Ausdruck gegeben haben, dürfte dieser Plan wohl aus Abschied und Traktanden fallen. Das schließt aber durchaus nicht aus, daß man dem Ausbau unserer Frauenpresse mit Saffageldunterstützung nicht doch alle Beachtung schenke. Eine leistungsfähige Frauenpresse ist eine unerläßliche Voraussetzung für den Fortschritt der Frauenbewegung und die Entwicklung der Frauensache. Wer das nicht einsieht, der ist wahrhaftig mit Blindheit geschlagen.

* * *

Eine weitere Anregung.

Die höchst interessante Erörterung dieses wirklich sehr schwierigen Problems im „Schweizer Frauenblatt" ist meines Erachtens so weit geklärt, daß keine nennenswerten bezw. beachtungswürdigen neuen Gesichtspunkte oder Vorschläge mehr zu erwarten sind, sodaß es an der Zeit sein dürfte, aus den zuiage getretenen Wünschen und Anregungen ein vorläufiges Ergebnis herauszukristallisieren. Nun denn, ein solches scheint mir in erster Reihe in einer Kombination derjenigen Vorschläge zu liegen, welche hauptsächlich in Betracht kommen; scheinbar mögen sie verschieden sein, in Wirklichkeit besteht zwischen ihnen ein enger Zusammenhang. Ich will mich kurz fassen:

Im heutigen Zeitpunkt, beim gegenwärtigen Stande der schweizerischen Frauenbewegung, sollte das Saffageld dem endlich aktuell gewordenen Frauenstimmrecht dienstbar gemacht werden. Da nun einmal nur der Stimmzettel die Macht verleiht, an den öffentlichen Angelegenheiten wirklich erfolgreich mitzuarbeiten, sollte die Erlangung dieses grundlegenden Rechtes auf eidgenössischer Basis mit den vorhandenen Mitteln kraftvoll und planmäßig erstrebt werden. Da dies am besten durch zielbewußte Propaganda in Wort und Schrift geschieht, könnte das Saffageld kaum besser verwendet werden, als zur Förderung der Agitationsliteratur, Kräftigung und Ausbau, event. Konzentrierung der Frauenblätter und Veranstaltung großzügiger nationaler Frauentage jedes dritte oder vierte Jahr. (Selbstverständlich müßten die kantonalen Vereine ihrerseits alljährlich viele öffentliche Versammlungen abhalten.) Keine andere Verwendung des Saffageldes besäße für Weitsichtige auf die Dauer eine **so große Tragweite** wie diese. L. Katscher.

Von Diesem und Jenem:

Um die uneheliche Mutterschaft.

Unter unserm jüngern Geschlecht gibt es eine Strömung, die sich namentlich auch in der Literatur stark bemerkbar macht, die die uneheliche Mutterschaft der Frau nicht nur nicht ablehnt, sondern sie als ein Lebensrecht und Faktor der Entwicklung geradezu anerkennt. Diese Auffassung ist bis in die Reihen der Lehrer und Lehrerinnen — wir glauben allerdings nicht bei uns, wohl aber in Deutschland — vorgedrungen. Denn die Gewerkschaft deutscher

---

tur. Er vereinigt Reife und Abgeklärtheit mit einer wundervollen Jugendfrische des Geistes.

Lisa Wenger, die über Siebzigjährige, scheint das Geheimnis der ewig jungen Gestaltungskraft zu besitzen. Sie schöpft aus dem Jungbrunnen, in dem das große Menschen-Verstehen, Güte, Liebe und Mütterlichkeit sich einen. Das ist es wohl, was das Geheimnis ihrer zeitlosen künstlerischen Kraft ausmacht.

Johanna Siebel.

Ein Roman von Maria Waser.

Aus den geliebten Fernen Griechenlands und Italiens hat Maria Waser in ihrem neuesten Buche „Land unter Sternen" (Verlag Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) heimgefunden zu den Stätten ihrer Jugend.

Diese Rückkehr in die frühe Heimat ist zugleich ein Hinwenden zu den eigenen Anfängen. Jugendliche Freuden und Leiden, Elternhaus und Familie werden der liebenden Erinnerung nah und gegenwärtig. Wer Maria Wasers Schriften kennt, weiß in welch hohem Maße dieses Elternhaus Bedingung und Grundlage ist für die menschliche und künstlerische Kultur der Dichterin, wird darum jedem neuen Eingehen auf diese zarten Zusammenhänge mit stillem Verständnis folgen.

Dieser achtsame Leser wird aber auch in diesem neuen Erinnerungsbuche ein gänzlich und grundsätzlich Neues verspüren. Wohl ist das ärztliche Elternhaus noch immer der Ort, wo viele Fäden und Ströme zusammenlaufen, von dem nicht minder wertvolle Kräfte und Wirkungen ausgehen. Wohl ist da das wache und empfängliche Mädchenherz, das sie feinfühlig erkennt und erspürt. Aber der Schwerpunkt liegt draußen, bei den Menschen des weitern und weitesten Kreises, beim Dorfe und seinen Bewohnern. (Nicht zufälligerweise spricht der Titel vom „Roman eines Dorfes".) Es mag vielleicht der eine oder andere dieser bereiten Leser ein solches Abrücken von der Welt des eigenen Innern ein wenig bedauern, kennt und liebt er doch den hohen Schwung des Gefühls, den holden Rausch des Wortes, durch den ihn Maria Waser oftmals selig damit zu verbinden wußte. Einer andern Menschenart oder einem andern Wesensteil des gleichen verstehenden Lesers aber wird Maria Waser vielleicht gerade in diesem schlichtesten ihrer Werke besonders teuer.

Es ist ein gültiges Vorzeichen dieses dörflichen Romans, daß einmal Jeremias Gotthelfs und dann Gottfried Kellers Gedenken damit verbunden wird. Denn auf Gotthelf'schen Bernerboden stellt sich Maria Waser hier mit festen und entschlossenen Schritten. Sie dient ihm mit den kernigen Worten seiner Sprache, die uns „Landsfremde" nach ihrer Unverdorbenheit und Unverbrauchtheit gelüsten macht. Sie ehrt ihn durch die ungeschminkte und unerschrockene Zeichnung seiner geratenen und ungeratenen Kinder, sie wird ihm in der Darstellung seiner landschaftlichen Eigenart und Schönheit weitgehend gerecht.

Daß aber von diesem Heimatwinkel aus nahe und geliebte Verbindungen zu einem weitesten Geistesraume führen, daß bernische Menschenbilder zum allgemein Menschlichen hinüberweisen, ist für die mit dem Werke Maria Wasers Vertrauten eine beglückende Selbstverständlichkeit und Bestätigung. A. H.

Frau Agathens Sommerhaus
von Lilli Haller.

Dies ist die „stille Geschichte" von Frau Agathens Sommerhaus: eine zarte, leiderfahrene Frau, die im alten leerstehenden Hause des Jugendfreundes einen kurzen glückreichen Sommer und die ersten leise enttäuschenden Zeichen des Herbstes erlebt. An äußern Geschehnissen bietet sie nur wenig, denn was im Draußen geschieht — der Wechsel der Jahreszeit und die Ereignisse ländlichen Lebens —, wandelt sich der Dichterin zum Widerschein des Innen, wird seine ungesuchte, ungekünstelte Symbolik. So steht bei Agathens freudigem Einzug das alte Haus „wie von der Sonne hingeatmet, ruht in lichtumflimmerter Nachmittagsstunde, umrahmt von fruchtbeladenen Bäumen, Blumen und hochwallendem Gras". Doch als sie die Nebelwellen über die Felder wogen sieht und die verblassende Pracht des Gartens, ist auch sie selber schon über einen kaum gehegten Traum hinweg in ihren eigenen Herbst geschritten. Auch die Geschichte des alten Hauses selbst, von einer handfesten und herzwarmen Bäuerin seiner Sommerherrin erzählt, ist mit ihrem vergangenen Menschenleid und ihren heimlich gewesenen Mädchenträumen wie Vorahnung oder leises Echo von Frau Agathens eigenem Geschick.

In dieses Geschick hinein, zur Entsagung auf der Wünsche letzte Erfüllung, wird diese aber von ihrer Dichterin ohne Bitterkeit oder Sentimentalität geführt. Ihr Weg ist umflattert von den leichten Schritten kleiner Freundinnen, ihr Herz wird bewegt von den Knabenkümmernissen junger Gefährten, von den Festen und den Sorgen der Alten. Es kennt die stillen Entzückungen, die aus treuer und ernster Arbeit erwachsen und findet bei Blume und Frucht, bei Tier und Landschaft seine heimlich geborgene Wohnstatt.

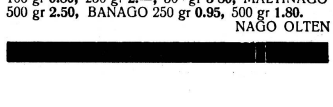
Es scheint, als sei alles, was sich von Lilli Hallers lyrisch-zarter Geschichte sagen läßt, schon allzu deutlich, als tue jede Sonderung dieser schön geschlossenen Ganzheit von Menschenseele und Naturfülle, von edler Gepflegtheit des Worts und schauender Kraft des Auges, ein Unrecht. In einer Stunde besinnlichen Lesens aber kann sie sich dem empfänglichen Gemüt als stille Freude offenbaren. A. H.

kam zu Kräften und zu gesünderer Farbe...

Aus 1793 Konsumenten-Zuschriften:

Teilen Ihnen mit, dass wir mit dem Banago sehr zufrieden sind. Ich war krank und da hatten wir allerlei Mittel probiert, aber vergebens, da, als wir nun mit dem Banago anfingen, kam ich sofort zu Kräften und zu einer gesünderen Farbe. Jetzt bin ich fest und habe rote Backen und fühle mich ganz wohl, was ich nur dem Banago zu verdanken habe. J. B. P. 1651

92



Laden-Preise: NAGOMALTOR (Taschenbüchse) 100 gr **0.80**, 250 gr **2.—**, 50 gr **3.80**, MALTINAGO 500 gr **2.50**, BANAGO 250 gr **0.95**, 500 gr **1.80**.
NAGO OLTEN

Volksschullehrer und -lehrerinnen hat zu einigen solchen, in der letzten Zeit vorgekommenen Fällen, die von den Behörden gemaßregelt wurden, folgende Resolution gefaßt:

„Die Gewerkschaft Deutscher Volksschullehrer und -lehrerinnen betrachtet die Mutterschaft in hervorragender Weise als Erziehungsfaktor. Sie ist deshalb empört über das Vorgehen einiger Beamtenorganisationen, die in der unehelichen Mutterschaft einen Anlaß zu einem Disziplinarverfahren auf Grund des Paragraph 10 des Reichsbeamtengesetzes erblicken und die Behörde zum Einschreiten bewegen. Sie fordert deshalb ihre Mitglieder auf, in den Parlamenten für den Schutz der Mutter gewordenen Beamtinnen und für die Beseitigung der Ausnahmebestimmungen gegen die uneheliche Mutter zu wirken."

Der Allgemeine deutsche Lehrerinnenverein dagegen, diese hochangesehene Korporation, ist gottlob in diesen Fragen anderer Meinung. Seine Resolution zu diesen Vorkommnissen (man hätte sich wirklich beinahe gewundert, wenn sie anders gelautet hätte) hat folgenden Wortlaut: „Die im Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein zusammengeschlossenen Lehrerinnenvereine sind der Meinung, daß die uneheliche Mutterschaft der Lehrerin ihre sittliche Autorität den Kindern gegenüber und daher die Möglichkeit erzieherischer Einwirkung auf diese weithin in Frage stellt, also ihre eigentliche Berufsaufgabe gefährdet. Daher stellen sie sich erneut und geschlossen hinter den Beschluß, dem Reichsministerium des Innern folgenden Grundsatz für die Behandlung dieser Fälle zu empfehlen: die uneheliche Mutterschaft gehört zu den Tatbeständen, die Anlaß zu einem Disziplinarverfahren auf Grund des Paragraph 10 des Reichsbeamtengesetzes geben."

Versammlungen

Biel: Mittwoch den 10. Dez., 20 Uhr, im Schweizerhof: Verein zur Förderung der Fraueninteressen.

Die Mitarbeit der Frau in den Schulkommissionen.

Vortrag von Frau Gschwind-Regenaß, Basel.

Basel: Donnerstag den 11. Dez., 20 Uhr, im Baslerhof, Aeschenvorstadt: Hausfrauenverein Basel.

Vorweihnachtsfest

verbunden mit einem **Gutziwettbewerb.**

Der Basler Hausfrauenverein empfiehlt die Sprechstunde seiner hauswirtschaftlichen Beratungsstelle im Theodorschulhaus, je Montag von 15—19 Uhr und Donnerstag von 10—12 Uhr, zur allgemeinen Beachtung.

Mittwoch den 10. Dez., 10 30 Uhr, St. Albanvorstadt 30: Lyceumklub, Soziale Sektion:

Ueber die Wiener Tagung des Internationalen Frauenbundes.

Von Frl. E. Zellweger.

Schaffhausen: Mittwoch den 10. Dez., 20 Uhr, in der Randenburg, 2. Stock: Vereinigung für Frauenstimmrecht Schaffhausen und Umgebung.

Ueber den Entwurf des neuen Fürsorgegesetzes des Kantons Schaffhausen.

Vortrag von Frl. Dr. Schudel, Schaffhausen.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.

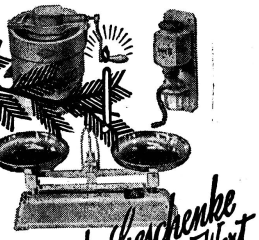
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Geburtenrückgang und Geburtenregelung
Vortrag von Prof. Dr. A. Labhardt
Chefarzt des Frauenspitals Basel
gehalten vor der Frauenzentrale beider Basel 1930
Zu beziehen à Fr. 1.—:
Frauenunion Basel, Pfluggasse 2
Frauenzentrale beider Basel, Feierabendstr. 10
(Bei Abnahme von mehr als 10 Ex. 10—20% Ermäßigung)

Auf den Weihnachtstisch einige Flaschen
Elchina
Erhält Gesundheit und Nervenkraft, das Wichtigste und Nützlichste für jedermann
Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apotheken

Praktisches Weihnachtsgeschenk
Das neue Kochbuch
Preis Fr. 12.—
der Privat-Kochschule Widmer
Bezug durch die Buchhandlungen od. den Verlag: Witikonerstrasse 53, Zürich 7, Tel. 22.902

Sie kaufen vorteilhaft im
Strumpf-Spezialgeschäft
MÄDER
Seefeldstrasse 28
Zürich



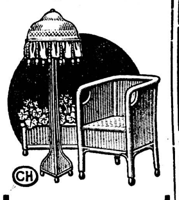
Praktische Geschenke haben doppelten Wert
Die Freude des Beschenkten ist von Dauer, denn die Gabe erleichtert ihm manche Arbeit und macht diese selbst vollwertiger. Natürlich kommt bei Artikeln des täglichen Bedarfes nur Qualität ernstlich in Frage. Das altbewährte, solide Fachgeschäft bedient Sie zu den vorteilhaftesten Preisen. Wir geben Ihnen gerne unseren fachmännischen Rat.
Carl Ditting
Haus- und Küchengeräte
Glas- und Porzellanwaren
Rennweg 35 ZÜRICH Tel. 32.766

Durchgefroren und nasse Füße. — Kein Wunder, daß sich Erkältung und Rheumatismus einstellen. Aber dagegen helfen mir wie stets Aspirin-Tabletten.

Preis für die Glasröhre Fr. 2.—. Nur in Apotheken.

Piemonteser-Nüsse
Ernte 1930 in Säcken von ca. 5, 10 u. 15 kg à Fr. 1.10 per kg.
Frische Kastanien
gesunde und zum konservieren, in Säcken von 10 u. 15 kg à 40 Cts. per kg.
L. & B. Lanscioni
Quartino (Tessin)

Festgeschenke



Rohrmöbel
Aparte Modelle in modernen Farben oder naturweiss
Liegestühle, Krankenstühle
Für Flechtarbeiten:
Peddigrohr, Raffiabast
Glas- und Holzperlen etc.
Cuenin-Hüni & Cie.
Rohrmöbelfabrik
Kirchberg (Kt. Bern)
Filiale in Brugg
(Kt. Aargau)
Gegründet 1884 Kataloge

Schülerinnen
finden in BERN ein freundl. komfort. Heim an freier Lage bei
Frau Büchler-Giroud, Belpstr. 11 (Ecke Effingerstrasse) BERN.

Wintersport in Engelberg
Gemütlicher Ferienaufenthalt für Sportliebende in der
Pension „Post"
günstig gelegenes, gut eingerichtetes Haus mit Zentralheizung, sorgfältig geführte Küche, mäßige Preise, Gelegenheit zum Besuche eines Kochkurses vom 7. Januar bis 7. Februar. Prospekte und Auskunft durch
Frl. Lina Wyrsch, Stans
Kochlehrerin.

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach
zwischen Thun u. Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuzpflegerin. — Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.
Auf Wunsch neuzeitliche Ernährung streng nach Dr. Bircher-Benner, Zürich

Buchhofers Kochkurse.
Gute und feine Küche. Ohne Vorkenntnisse besten Erfolg.
Buchhofers Schweizer Kochlehrbuch Fr. 17.—

155

MIGROS

„Die Zeitung in der Zeitung"

Zürich: Seidengasse 12 Nähe Hauptbahnhof (Telephon 51.748)
Winterthur: Turnerstraße 2 Telephon 3065
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstrasse 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse 20 (Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59, Mühlemattstrasse 62
St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstrasse 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Interessantes über Butter.

Butter: Täglich, ja stündlich frisch. Es ist kein Zufall, daß die Butter- und Milchspezialgeschäfte und besonders die Molkereien und Milchmannen seti Jahrhunderten gerade Butter direkt per Waseit Jahrhunderten gerade Butter direkt per Wa-
Frische Butter! Das tönt schon so freundlich, aber es ist nicht so leicht, sie frisch und ohne Beigeschmack zu erhalten. Denn sie ist für Ladengerüche sehr empfindlich und eine Kleinigkeit genügt, um aus ursprünglich rechter Butter eine Kochbutter werden zu lassen.

Gegen 5000 Mödeli à Fr. 1.— verkauft die Migros jeden Tag nur von der stadt- und landbekannten grünen Marke.

Welche Hausfrau erinnert sich nicht der Zeit, da die Migros plötzlich im Mai 1926 an ihren Wagen mit Butter zu Fr. 3.30 das Kilo volle Fr. 1—2 billiger als die liebe Konkurrenz, aufgerückt ist. Das war ein fröhliches Hallo. Und seither haben natürlich die Ladenvereine auch angefangen, Butter zu vernünftigen Preisen zu verkaufen. Aber sie werden jetzt auch noch wild, wenn wir etwa, wie vorgestern, den Preis etwas allzuplötzlich dem Engros-Preis anpassen. Da können wir dann nichts anderes machen, als nochmals einen sanften Abschlag vornehmen und die verehrte Kundschaft einladen, ausgiebig an unsern Wagen mit dem prächtigen speziellen Butterkasten, die täglich zwei Mal frisch geladene Butter zu genießen. Außer dem Verdienst, **wohlfeile** Butter zu haben, gelang es uns, die Konkurrenz anzuhalten, unsere reinliche Gewohnheit, das Datum auf dem Mödeli anzubringen, uns nachzumachen. Das einzige, was man bis heute nicht nachmachen konnte, ist die Qualität. Das ist halt auch das Schwierigste und braucht am meisten Courage, nämlich einen guten Preis anzulegen für die beste Ware. Merkwürdigerweise kauft, — wer schon bei der Migros gekauft, — heute fast ausschließlich die beste Ware. Der Laden-Typ, den wir zu 47½ Rp. die 100 gr verkaufen, wird vom Migroskunden wenig verlangt. Man hat Recht! Wenn schon Tafelbutter gekauft wird; die **berühmte grüne Marke**.

Zentrifugen-Einsiedebutter nennen wir die gute hochprozentige Butter, die wenig «Druse» gibt, die ausgiebig und im Geschmack noch so gut ist, daß sie von weniger empfindlichen Essern noch als Tafelbutter verwendet werden kann.

Fr. 4.25.

das Kilo, ein Preis, den wir vor 1½ Jahren im Mai bezahlten, als der Zoll noch die Hälfte betrug!

Benützen Sie unser Spezial-Angebot.

Nur an den Migros-Wagen!

Marken-Artikel und Einheitspreisgeschäfte vom Migros-Standpunkt aus.

Markenartikel: Die Idee des Markenartikels ist eine ausgezeichnete. Durch ein Kennwort bezeichnet man eine bestimmte, stets gleichbleibende Ware und erleichtert damit dem Käufer den Nachbezug derselben, indem er nur den bestimmten Markennamen zu nennen braucht, worauf er eine gewisse Qualität Ware zu einem gewissen Preis erhält. Diese gute Idee haben auch wir nicht verschmäht, indem wir schon ganz am Anfang den Markennamen und Zeichnungen für bestimmte unserer Waren gesetzlich schützen ließen. Anfänglich benützten wir dazu das Brückenzeichen mit dem Namen «Migros», kamen aber bald zur Einsicht, daß die Phantasie des Käufers, oder speziell der Käuferin, nach mehrerem verlangt und ersannen Markennamen, indem wir uns sagten, daß solches Spiel ja nichts koste, dem Käufer die Freude am Artikel erhöhe und daß dies ganz gut mit unserem Kampf gegen die Markenartikel vereinbart sei, wenn wir die betreffenden Waren trotz dem schönen Namen zu **Marktpreisen verkaufen**. Wir glauben, daß man uns zu Unrecht Inkonsequenz vorwirft, denn was je an den Markenartikeln einzig und allein getadelt wird, sind die übersetzten Preise, zu denen sie verkauft werden.

Aehnlich hielten wir es mit der **Aufmachung:** Eine schön geblasene Flasche kostet nicht mehr als eine gewöhnliche Form, ein geschmackvolles Cliché nicht mehr als ein ordinäres, bunte Farben nicht mehr als toter, schwarzer Druck. Was soll man da nicht etwas Abwechslung in den Kramladen bringen und zudem die Unterscheidung der verschiedenen Säcke durch bunte Farben erleichtern!

Einheitspreis: Man hat in jüngster Zeit die Migros in einem Atemzug mit den Einheitspreis-Geschäften, die sich bereits in Zürich und Genf aufgetan, zusammen genannt. Es bestehen jedoch wesentliche Unterschiede zwischen diesen beiden Sachen:

1. **Qualität:** Das Einheitspreisgeschäft hat die Tendenz, möglichst viele Artikel in seine Preiskategorie zu zwingen, selbst unter weitgehender Preisgabe der Qualitäts-Anforderungen, währenddem die Migros die Qualität voranstellt und die **Quantität** zur Regulierung des Preises benützt.
2. **Löhne:** Die Migros zahlt prinzipiell gute Löhne, da sie, abgesehen von der guten Handlung, das Bezahlen guter Löhne für klug hält.
3. Bei den Einheitspreis-Geschäften verblassen alle andern Rücksichten vor dem **Erfolg:** möglichst großen Umsatz. Anfeindungen, selbst die schlimmsten Anwürfe, werden kühl ignoriert, solange der Umsatz steigt. Dagegen bemüht sich die Migros sichtlich, den allgemein-wirtschaftlichen Zusammenhängen Rechnung zu tragen und wir persönlich glauben nicht, daß wir weiter Freude hätten an unserer Sache, wenn wir nicht glauben würden, neben unserem persönlichen Nutzen eine vom allgemeinen Standpunkte aus wünschenswerte Sache zu vertreten.
4. Die Migros spekulierte nie auf die suggestive Wirkung der Kategorie-Preise. Sie funktionierte die ersten 6 Monate ohne Einheitspreise und führte solche aus Notwendigkeit ein, um die Spesen nicht steigen zu lassen und hatte eine 15prozentige Umsatzeinbuße zu registrieren, bis sich die Hausfrauen an die variablen Quantitäten zu festen Preisen gewöhnt hatten.

Zusammenfassend unterscheidet sich die Migros durch ihren **Kampf für Ideen** von dem Erscheinen der Einheitspreis-Geschäfte, die wir als bloße Geldverdienungsmaschinen bezeichnen möchten, und mehr wollen sie auch nicht sein.

Dem guten Beobachter fällt auf, daß die Einheitspreis-Geschäfte, da wo die Migros die Preise reguliert hat, praktisch sehr wenig Umsatz in Lebensmitteln haben, ausgenommen in denen, die die Migros wegen Boykott nicht oder nicht so führen kann, wie sie möchte, wie z. B. die Schokolade, die wir bisher mit schwerem Zoll belastet einführen mußten (bei dieser Gelegenheit können wir gleich erwähnen, daß wir zusammen mit Freunden die Schokoladen-Produktion in größerem Maßstabe in kurzer Frist aufnehmen werden).

Haselnußkerne (420 Gr.-Paket Fr. 1.—)	¼ kg	59½ Rp.
Mandeln „Rondella" (370 Gr.-Paket Fr. 1.—)	¼ kg	67½ Rp.
Mandeln „Platina" (290 Gr.-Paket Fr. 1.—)	¼ kg	86¼ Rp.
Sorrento-Nüsse (500 Gr.-Paket Fr. 1.—)	½ kg	Fr. 1.-
Ia. Muscat-Datteln	500 Gr.-Pakete	Fr. 1.-
Sultaninen (Auslese) (700 Gr.-Paket Fr. 1.—)	½ kg	71½ Rp.
Muskateller-Weinbeeren (850 Gr.-Paket Fr. 1.—)	½ kg	58¾ Rp.
Malaga-Trauben getr. Impériaux (½ Kg.-Paket Fr. 1.—)	½ kg	Fr. 1.-
Mischobst calif. Fancy (480 Gr.-Paket Fr. 1.—)	½ kg	Fr. 1.04
Rohkost-Beutel (450 Gr.-Beutel Fr. 1.—)	½ kg	Fr. 1.11
Delikatess-Pflaumen, Santa Clara, großstückige (780 Gr.-Paket Fr. 1.—)	½ kg	64 Rp.
Pflaumen, Santa Clara, mittelgroß, (1350 Gr.-Paket Fr. 1.—)	½ kg	37 Rp.
Delikatess-Smyrna-Feigen (700 Gr.-Paket Fr. 1.—)	½ kg	71½ Rp.
Mandarinen . . . . an allen Wagen Pakete zu 1250 Gr. Fr. 1.—	per kg	80 Rp.
Kernlose Orangen an allen Wagen Pakete zu 1820 Gr. Fr. 1.—	per kg	55 Rp.

Versandabteilung

spediert nach allen Orten prompt und zuverlässig. Gef. Preisliste u. Versandbedingungen verlangen

Migros A.-G. Basel 2, Tel. Safran 73.06

Haushalt und Familie.

Weniger Eiweiß.

Von Dr. Gerta Wendelmuth.

Jeder Betriebsleiter muß, um einen Betrieb wirtschaftlich führen zu können, mit allen einschlägigen Arbeiten wohl vertraut sein. Er soll das Rohmaterial kennen, er muß die Art der Verarbeitung genau überblicken können, was bei den einzelnen Phasen vor sich geht, was entsteht, in welcher Weise das fertige Produkt der Allgemeinheit nachher zu dienen hat. Ebenso sollte die Hausfrau als Leiterin des Küchenbetriebes Bescheid wissen über die Rohmaterialien an Lebensmitteln, die sie verwendet, wie sie zubereitet werden, und was im Körper mit ihnen vor sich geht. Diese Kenntnisse sind unumgänglich notwendig, wenn man die heutige Ernährungslehre verstehen will, die sich logisch auf wissenschaftlichen Erfahrungen der Physiologie und der Chemie aufbaut.

Wenn man heute von modernen Ernährungsphysiologen die Forderung hört: „Weniger Fleisch, mehr Gemüse und Obst", so ist man leicht versucht zu denken, daß dies an sich nichts Neues ist, nachdem man schon lange die Grundsätze kennt, nach welchen die Vegetarier leben. Aber in den Beweggründen der vegetarischen und der modernen Richtung der Ernährungslehre liegen Grundunterschiede, welche sich dann in der Auswirkung der Ernährungsformen kenntlich machen. In sehr vielen Fällen ist der Vegetarier abgemagert, ja beinahe ausgemergelt, sodaß er weder den Anblick eines durchaus gesunden, noch eines ästhetisch schönen Menschen bietet. Die heutigen Ernährungsformen erzielen aber zu blühend gesunden Menschen, wohl mit neuzeitlich schlanker Linie, aber ohne den Eindruck des „Verhungertseins" zu erwecken.

Die Grundlagen der vegetarischen Ernährung bilden hauptsächlich ethische Momente, von dem Gebot ausgehend: „Du sollst nicht töten", und ein Mißerfolg in gewisser Beziehung ist nur natürlich, weil nicht physiologisch chemische Erkenntnis zum Leitstern genommen wurde. Gerade diese Erkenntnis der letzten Jahre führten zu modernen Ernährungslehren. Die neuzeitliche Physiologie wendet sich ab von der bis heute allgemein üblichen Ueberschätzung des Eiweiß, bevorzugt wieder mehr die bis jetzt vernachlässigte Klasse der Kohlenhydrate oder Zuckerstoffe und zeigt erhöhtes Interesse für Vitamine und die früher wenig beachteten Mineralsalze. Zum Verständnis neuer Ernährungslehren ist es notwendig, kurz auf die physiologische Bedeutung der Grundbestandteile unserer Nahrung einzugehen.

Zum Aufbau der tierischen Zelle, also des Körpers von Mensch und Tier, ist das Eiweiß unumgänglich notwendig und kann von keiner anderen Klasse der Grundstoffe unserer Nahrung ersetzt werden. Nachdem vor Jahrzehnten die Physiologen auf diese Bedeutung des Eiweißes hingewiesen haben, entstand allgemein die sehr naive Ansicht des Laien, daß man möglichst viel Eiweiß zu sich nehmen müsse, um gesund und kräftig zu werden. Unterstützt wurde diese Ansicht von der bekannten Tatsache, daß in den uns am wichtigsten scheinenden Lebensmitteln stets Eiweiß vorkommt: Fleisch, Eier, Milch, Hülsenfrüchte, Getreide, Gemüse, Obst enthalten wechselnde Mengen dieses lebenswichtigen Stoffes. Allein man bedenkt sehr oft verschiedene Punkte nicht, die wir erst aufzählen und uns dann ein wenig näher ansehen wollen.

1. Eiweiß als solches wird nicht aufgespeichert.
2. Ein Zuviel in der Nahrungszufuhr ist nicht nur überflüssig, sondern gesundheitsschädlich.
3. Bei der Verdauung des Eiweiß werden Abfallprodukte gebildet, die zum Teil giftig sind und durch die Arbeit der Leber und Nieren aus dem Körper herausgeschafft werden müssen.
4. Eiweiß ist zwar der wichtigste Aufbaustoff, aber es ist nicht als Energiequelle für den Körper anzusehen.
5. Die verschiedenen Eiweißstoffe der Lebensmittel sind einander in physiologischer Beziehung nicht gleichwertig.

Zu 1. Der Mensch verliert täglich durch die Lebensvorgänge ca. 25 Gramm Eiweiß, welche ersetzt werden müssen und zwar aus der täglichen Nahrung, da der Körper, wie gesagt, keine Einrichtung besitzt, durch welche Eiweiß aufgespeichert wird, um es bei Bedarf abzugeben, wie es zum Beispiel beim Fette der Fall ist.

Zu 2. Wird dem Körper nun mehr Eiweiß als notwendig zugeführt, so wird das überflüssige entweder ausgeschieden, oder aber, was für den Menschen von großer Bedeutung ist, es unterliegt im Darme der Fäulnis. Diese Fäulnis wird begünstigt durch Bakterien, welche das Eiweiß auch bis zu einem gewissen Grade spalten. Die Fäulnis- und Spaltungsprodukte sind nun direkt gesundheitsschädlich, ja fast giftig. Sie können Erkrankungen hervorrufen, wie: Gicht, Arterienverkalkung, aber auch Migräne etc. Die gesundheitliche Bedeutung der sauren Milch und ihrer Abarten, wie Joghurt und Kefir liegt darin, daß die in ihnen enthaltenen Milchsäurebakterien die schädlichen Bakterien des Darmes entfernen und so die Fäulnisspaltung von Eiweiß verhindern.

Zu 3. Meistens ist sich der Mensch darüber nicht klar, daß das Eiweiß der Bestandteil unserer Nahrung ist, dessen Abbauprodukte, also die nicht verwertbaren Anteile desselben, durch die Arbeit der inneren Organe, Leber und Niere, aus dem Körper entfernt werden müssen. Die Fette und Zuckerstoffe liefern nur solche Produkte, die der Körper leicht wieder ausscheiden kann, nämlich Kohlensäure und Wasser. Wir müssen also den großen Unterschied erkennen, der für den Menschen beim Genusse dieser 3 Kategorien entsteht. Mit Zuckerstoffen und Fett hat er wenig Arbeit, Eiweiß dagegen bürdet ihm eine besondere Arbeit auf. Wenn wir einmal den Körper z. B. mit einem Kochherd vergleichen, so kann man Fette und Zuckerstoffe vielleicht mit Gas und Elektrizität vergleichen, welche keine zu entfernenden Restteile hinterlassen, während Eiweiß die Kohlen bedeuten sollen, deren Schlacken mit Arbeit entfernt werden müssen. Je mehr Eiweiß wir zu uns nehmen, desto mehr Arbeit für die Ausscheidungsorgane. Schließlich können diese nur noch unter Druck arbeiten und die Menschen leiden unter Herzkrankheiten, Arterienverkalkung etc.

Zu 4. Wenn eine Maschine aufgestellt ist, so läuft sie nicht eher als bis eine Energiequelle mit ihr verbunden wird, sei es, daß eine Dampfmaschine angeheizt wird, oder daß wir den elektrischen Strom zum Antrieb benutzen. Das Eiweiß ist wohl ein wichtiger Aufbaustoff, aber für uns eine sehr schlechte Energiequelle, weil nur ein ganz bestimmter Anteil desselben vom Körper als Energiespender ausgenutzt werden kann.

Zu 5. Einer der Fehler der alten Lehren von der Bedeutung des Eiweiß liegt darin, daß man einfach jede Art Eiweiß der Lebensmittel in ihrer Bedeutung für den Körper gleichsetzte. Allein die moderne Forschung hat bewiesen, daß dies nicht angängig ist. Wir sprechen von der besonderen „Wertigkeit" der Eiweißstoffe in den Lebensmitteln. Es kommt daher, daß eine Art Eiweiß für uns erst dann vollwertig sein kann, wenn bestimmte chemische Gruppen in ihm enthalten sind. Am hochwertigsten ist das Eiweiß in der Milch, dann erst das Eiweiß des Fleisches, dann schließt sich das Getreideeiweiß an.

Aus allen diesen Punkten ersehen wir, daß Eiweiß unbedingt notwendig in unserer Nahrung vorhanden sein muß, daß aber ein Zuviel dem Menschen ebenso schadet.

Kraftersparnis durch richtige Körperhaltung in der Hauswirtschaft.

Die hauswirtschaftliche Tätigkeit beansprucht die Körperkraft des Ausübenden in ganz gehörigem Maße. Der Laie, schreibt dazu Else Garrels in der „Deutschen Hausfrau", der der geistig und körperlich schlaffen Hausfrau gegenüberstellt, sucht vergebens nach dem Grund ihrer Schwäche. Der Außenstehende macht sich ein ganz falsches Bild von der Hauswirtschaft. Oftmals findet man sogar noch die Ansicht vertreten, daß die ganze Hauswirtschaft eine angenehme Spielerei sei. Aber abgesehen von dieser unvernünftigen Einstellung, glaubt doch mancher nicht, welchen Grad von körperlicher und geistiger Kraft ein gut organisiertes Hauswesen verlangt. Schon der Umstand, daß die Hauswirtschaft keine mechanische und gleichbleibende Arbeitsmethode ist, stellt ganz andere Ansprüche an den Menschen, denn eine sogenannte Bandarbeit. Ungeheuer viel Geduldsproben sind bei der Führung der Wirtschaft unumgänglich. Vor allem das Putzen der Gemüse und das Vorbereiten von Obst sind unbewußte Nervenproben. Viele Frauen fühlen sich nach diesen Arbeiten ermüdeter als nach anstrengendem Hauspuß.

An und für sich hat sich die fortschrittliche Hausfrau die modernen Ansichten über Hauswesen im allgemeinen angeeignet. In früheren Karikaturen sehen wir die Hausfrau in unästhetischem Anputz scheuern und schruppen. Heute behandelt sie ihre Räume mit bequemen und hygienischen Methoden. Jedoch trotz aller Rationalisierung hat sie doch noch tüchtig zu tun, um sich wenigstens am Nachmittag einige Mußestunden zu verschaffen. Damit diese Mußestunden in geistig und körperlich frischem Zustand genossen werden können, ist die Einteilung der körperlichen Kräfte von Bedeutung. Liegen beanspruncht die wenigsten Körperkräfte, denn der Körper kann sich in dieser Haltung vollkommen entspannen. Aber im Liegen kann man nicht arbeiten. Sitzen verlangt schon 4 Prozent mehr körperliche Kräfte. Das ist aber durchschnittlich wenig, wenn man bedenkt, daß Bücken 55 Prozent mehr Kraft braucht, denn Liegen. Zwischen Sitzen und Bücken liegt dann an Kraftvergeudung prozentual das Stehen. Aus dieser Aufstellung ist klar ersichtlich, daß die sitzende Arbeitsweise die meiste Kraftersparnis aufweist. Diesen Umstand sollte sich auch die Hausfrau zu nutze machen. In gebückter Haltung hantiert die Frau oft lange Zeit am Küchentisch. Abwechselnd bringt sie die Last des Körpers von dem einen Bein auf das andere, um doch immer wieder schmerzende und angeschwollene Füße zu haben. Die Körperhitze steigt durch die anstrengende Haltung in den viel zu weit vorgeneigten Kopf und nach kurzer Zeit sagt die Frau: „Ich bin ganz drehend!" Diese ungesunden Symptome vermeidet die sitzende Arbeitsweise. Somit ist anzuraten, jede Putz- und Geduldsarbeit nur sitzend zu verrichten.

„Ich muß ja doch immerzu aufspringen bei meiner Arbeit, da bleibe ich doch lieber gleich stehen!" Diese Antwort bekam ich kürzlich von einer Hausfrau. Andere Frauen werden mir obigen Ausspruch bestätigen. Mit dieser Antwort aber bekundet die Frau einen Organisationsfehler in ihrem Wirtschaftsbetrieb. Einmal kann man ja ruhig von der Arbeit aufstehen, um etwa nach der überkochenden Suppe zu sehen, aber immerzu, nein, das darf nicht sein. Wenn man sich selbst und seine Umwelt zur Systematik erzieht, spart man ungeheuer an Kraft und Zeit. Wird eine Arbeit unterbrochen und nach fünf Minuten wieder aufgenommen, so entsteht praktisch ein größerer Zeitverlust als diese fünf Minuten. Vorher war die Arbeit im Fluß, nach der Unterbrechung aber muß sich der Arbeiter erst wieder langsam ihrem Rhythmus anpassen.

Richtiges Haushalten mit den eigenen Körperkräften ist die einzige Möglichkeit zur Erzielung einer produktiven Wirtschaftsführung.

Herbstausstellung der Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin.

Unter dem Motto „Ehrt Euer heimisches Schaffen" hat die Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin kürzlich eine Herbstausstellung durchgeführt, die ein Spiegelbild der großen volkswirtschaftlichen Leistungen der organisierten Hausfrauen darstellte.

Richtschnur für die Gesamtausstellung war eine sorgfältig zusammengetragene tabellarische und bildliche Aufklärung über die Maßnahmen, die das Ausland zum Schutz seiner heimischen Erzeugnisse trifft: Jedes Volk schützt seine Arbeit! Schutzmarken, Propaganda zum erhöhten Verbrauch des einen oder anderen inländischen Produktes, Einstellung der Lebensweise nach den Schätzen des eigenen Landes und statistische Darstellungen der Einfuhrziffern jedes Staates gaben den wirtschaftlichen Erfordernissen instruktiven Ausdruck.

Diese Anregung zum volkswirtschaftlichen Denken wurde erhärtet durch eine praktische Ausstellung der beiden bedrohtesten Produktionsgebiete: Lebensmittel und Textilien. Der deutsche Lebensmittelmarkt im Wandel der Jahreszeiten zeigte neben deutschen Obst- und Gemüsesorten in sachgemäßer Sortierung und Verpackung Qualitätsware in Butter, Käse, Eier, Roggenbrot und Geflügel. Dazu waren Markt-Tabellen und Wochen-Speisezettel für eine vierköpfige Familie unter Berücksichtigung verschiedener Einkommen ausgearbeitet.

Warenkenntnis, Garne, Verarbeitungsgang vom Webstuhl bis zur Nähmaschine, Pflege und Reinigung der Wäsche mit den dazugehörigen Mitteln und Geräten enthielt die Abteilung Deutsche Textilindustrie.

Wohnungseinrichtung und Wohnkultur vermittelte in reiner Qualitätsarbeit das Deutsche Handwerk.

Die bildliche Darstellung der Gesundheits- und Körperpflege in der Familie fand besonders starkes Interesse. In lebendigen Aufnahmen kam die Notwendigkeit der Hausfrauen- und Müttergymnastik, von Licht und Sonne für den heranwachsenden Menschen, die Vorbeugung vor gesundheitlichen Schädigungen im Berufsleben der Frau zum Ausdruck.

Auf viele Fragen eine Antwort: Die wichtigsten rechtlichen Fragen sowohl für die alleinstehende Frau als auch für die Gattin und Mutter und die Hausfrau als Arbeitgeberin fanden sachgemäße und für den Laien verständliche Beantwortung in der Abteilung Rechtsfragen des Alltags. Wie in einem großen aufgeschlagenen Buch fand jeder Besucher schnell das Kapitel, das ihn interessierte, und die vielen Notizbücher, die gezogen wurden, sprachen von dem Interesse für diese Fragen.

Eine kleine Sonderschau von dem, was die Hausfrau von der Technik wissen muß, leitete über zu der großen Industrie-Ausstellung, die wie in jedem Jahr reichlich beschickt war und den Hausfrauen Anregungen für den Einkauf und Unterweisungen für die Praxis bot.

Die tätige Mitarbeit der einzelnen Hausfrau zu dieser Ausstellung wurde durch verschiedene Wettbewerbe angeregt. So zeigten besonders Geschickte Näh- und Handarbeiten aus deutschem Leinen und Kunstseide, die unter Mitwirkung des Publikums prämiert wurden. Die manuelle Geschicklichkeit in praktischer Haushaltarbeit wurde am Akkord-Bettenmachen, Obst- und Kartoffelschälen, Plätten und Reinigen von Haushaltgeräten nach Zeit erprobt.

Alles in allem war diese Ausstellung eine volkswirtschaftliche Tat. Die Hausfrauen-Organisationen sehen es als ihre vornehmste Pflicht an, ihre Arbeit in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Von welcher Wichtigkeit das gerade in der heutigen Zeit ist, wurde nicht nur von Behördestellen und Wirtschaftskreisen erkannt, sondern sprach auch aus dem großen Interesse, das die gesamte Frauenwelt daran nahm. Immer wieder mußte die Ausstellung auf mehrere Stunden geschlossen werden, weil der Andrang zu stark war.

Einkaufen — eine Frauenkunst.

Wir stehen wieder mitten in der Zeit der Weihnachtseinkäufe, der Hausfrau und Mutter hat wieder die schwierige Aufgabe obgelegen, für alle ihre Lieben das Richtige zu finden und dabei doch die durch die Größe oder Kleinigkeit des Geldbeutels bestimmten Grenzen nicht zu überschreiten. Tüchtige Frauen leisten darin wahre Wunder, mit Wenigem vielen eine Freude zu machen, denn sie verstehen die Kunst des Einkaufens, die ja eine besonders weibliche Begabung ist. Mag der Mann auch im großen ein guter Einkäufer sein, so wird er doch nie jene Geduld und Hingebung aufbringen, die die Frau in der Auswahl kleiner Aufmerksamkeiten und besonderer Ueberraschungen zeigt. Diese Befähigung der Frau zum Einkaufen hat in den Vereinigten Staaten sogar dazu geführt, daß sich ein ganz neuer Beruf herausgebildet hat. Es gibt eine ganze Anzahl von Frauen in New York, die in entfernten und abgelegenen Gebieten der Staaten zahlreiche Kunden besitzen, denen sie regelmäßig die gewünschten Waren zusenden; sie begnügen sich dabei mit einer Provision, die sie in den Geschäften erhalten, und machen den Kunden keine Aufschläge, sondern setzen vielmehr ihren Ehrgeiz daran, möglichst vorteilhaft, billig und praktisch einzukaufen. Es kommt sogar vor, daß ihnen die größte Freiheit gewährt wird, daß sie etwa einem Farmer, dessen Frau gestorben ist und der mit seinen Kindern in der Einöde wohnt, regelmäßig alles zusenden, was er für seine Kleinen und für seinen Haushalt braucht. Ehemänner, die sehr beschäftigt sind, erteilen diesen berufsmäßigen Einkäuferinnen allgemeine Aufträge, daß sie für ihre Frauen zum Geburtstag hübsche Geschenke oder auch jedesmal zum Wochenende eine kleine Aufmerksamkeit schicken, die natürlich auch der Ehemann als Zeichen seiner besonderen Liebe überreicht. Es kann auch vorkommen, daß die Einkäuferin die Ausstattung eines ganzen Hauses vom Keller bis zum Boden übertragen bekommt und daß sie nicht nur für den Erwerb nützlicher und angenehmer Dinge ausersehen wird, sondern von einem schüchternen und einsam lebenden Gutsbesitzer auch den Auftrag erhält, ihm die passende Frau zu besorgen.

Eine Dame, die sich diesem Beruf seit 30 Jahren widmet und einen großen Kundenkreis besitzt, gibt aus ihrer Erfahrung einige Leitsätze fürs Einkaufen, die seinerzeit in „Scherls Magazin" mitgeteilt wurden und von den Frauen beim Weihnachtseinkauf beherzigt werden sollten: 1. Wenn der erste Artikel, den Du suchst, Dir gefällt und den von Dir gedachten Preis nicht übersteigt, so kaufe ihn sofort. Du wirst durch weiteres Herumlaufen nur verwirrt werden. 2. Befreunde Dich in jedem Lager mit einem Angestellten; er wird bald wissen, was Du braucht und Dir dadurch Zeit und Nerven sparen. 3. In jeder größern Stadt gibt es Spezialgeschäfte, die auf einem bestimmten Gebiet Besonderes leisten; mache solche Firmen in Deiner Nähe ausfindig und benutze Deine Kenntnis. 4. Sei nicht zu schnell beim Erwerben von Gelegenheitskäufen. Bedenke, daß es da zwei Arten gibt: billig eingekaufte Waren, die zu niedrigen Preisen abgegeben werden, um das Geschäft in stillen Zeiten zu beleben, und reguläre Waren, die man verschleudert, um sie nicht in die neue Saison mitzunehmen. Wirklich gute Sachen findet man nur unter den letzteren Waren, und auch hier muß man vorsichtig sein, um keine Ladenhüter zu erstehen.

Feuilleton.

Ausstellung von Schweizer Graphik.

Die E. T. H. (Eidgenössische Technische Hochschule) in Zürich hat mit ihren Jubiläumsfeierlichkeiten gar viel von sich reden gemacht und auch ihr reichhaltiges Kupferstichkabinett zeigt in der festlichen Zeit eine besonders schöne und reichhaltige Ausstellung, die bis am 14 Dezember dauern wird. „Schweizer Graphik aus sechs Jahrhunderten" bildet eine Schau voll lebendig anregender Eindrücke. Die Graphik, dieser bescheidene Kunstzweig und oft in den Dienst von praktischen Zwecken für Illustration, Reiseandenken usw. gestellt, wurde in der Schweiz stets besonders gepflegt und der Faden künstlerischer Entwicklung, in der Malerei manchmal schwer zu erkennen, ist in der Graphik stetig zu verfolgen. Die besten Meister wirkten in den Schwarz-weiß Künsten, wie Urs Graf, Niklaus Manuel Deutsch usw.

Drei monumentale Einblattholzschnitte des Meisters Feyerabend aus Rapperswil, nach Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden, leiten die Schau ein. Eines dieser Blätter stammt aus dem in letzter Zeit berühmt berüchtigten Sammelband des Klosterbruders P. Gallus Kemli von St. Gallen, der jüngst von der St. Galler Stiftsbibliothek ins Ausland verkauft wurde zur Entrüstung schweizerischer Kunstfreunde und der zu einem kleinen Teil vom Kupferstichkabinett zurückerworben werden konnte. Das eine Blatt wurde der Ausstellung nachträglich eingefügt. An diese großzügigen Blätter reihen sich die Werke all der bekannten Graphiker an, bald Handzeichnungen, bald Holzschnitte oder Kupferstiche und Radierungen. Eine reiche Welt, bald religiösen, bald profanen Inhalts, wird lebendig, da sehen wir Heilige, dort werden die Schweizer Kriegstaten verherrlicht, wie in dem interessanten großen Blatt von Martini von der Schlacht bei Murten, da erschließen sich reizende Landschaften und Städteansichten dem Blick — wie bezaubernd das duftige Blatt „Luzern" von J. L. Aberli —, und weiter sieht man Prospekte von Städten, besonders von Basel — von wo ja die gerade für den Kupferstich so wichtige Familie Merian ausging —, und wieder werden uns festliche Ereignisse oder Bildnisse überliefert. Bis in die Moderne, bis zu den graphischen Werken eines Epper, Huber, Pauli führt uns die Besichtigung dieser wahrhaft reichen und reizvollen Ausstellung. D. W.

Vom Büchertisch.

Sagen und Märchen der alten Margret.

Von Josepha Kraigher-Porges. (Grethlein u. Co., Leipzig und Zürich.)

Haben wir uns satt gelesen an heutigen Zeitproblemen, an Ehe-, Jugend-, Elternkonflikten, fühlen wir uns genügsam aufgeklärt über alle Irr-, Um-, Abwege der Liebe, so greifen wir zum neuesten Buch von Josepha Kraigher-Porges. Darinnen weht eine seltsame Luft, eine Märchen- und Legendenluft, fremdartig und gegenwartsfern. Wir könnten diese Märchen und Sagen kaum vergleichen mit denen, die um uns, in unseren Tälern und Wäldern erblühen. Das kommt daher: sie stammen aus Kärnten, sind Geist vom Geiste der alten Margret. Durch die „Lebenserinnerungen einer alten Frau" schreitet schon die alte Margret, selber wie eine Legendenfigur. „In unverwischbarer Frauenhoheit und Würde lebt sie faßbar in mir. — Sie wurde der von allen geliebte und respektierte Dorfsegen", schreibt Frau Kraigher-Porges. Mit der alten Margret hebt das neue Buch an. „Ruhig und groß, einem unvergänglichen Kunstwerk gleichend, saß die alte Margret in halber Höhe des Kapellenberges auf einem Felsen, über den sich reizvollste Blumenvölkerin drängten." Und die letzten Worte fallen von ihren Lippen: „Güte das Gleichgewicht deiner Seele in jedem Erleben, daß du die Ehrfurcht vor allem Geschaffenen und die Kräfte der Selbstüberwindung nie verlierst."

Sie ist es, die den Kranz dieser wundersamen, schwer duftenden Legenden flicht, diese Legenden, die einem so fremden Erdreich entstammen. Schwer und dunkel sind sie zumeist, voll Liebe und Leid, voll Opfer und Entsagen. Das Finele in den „Erinnerungen" sagt einmal: „Damals sangen die Menschen noch viel und schön, weil ungekünstelt. Fast nur Volkslieder sangen sie und erzählten sich alte Sagen und Gespenstergeschichten."

Jene Volkslieder und unsere Volkslieder, jene Sagen und unsere Sagen haben wenig gemein. Hier braust es von Helden und Rittern, von Schwertern und Drachen, von Taten und Leben. Dort ist es ein inniges Leben und Verweben mit der Natur, ein Einssein mit Tier und Pflanze, mit dem ganzen Erdreich. In der Geschichte von dem kleinen Ackerlein liegen Samenkörner verborgen, die nur im Lichte tiefer Einsicht erblühen können. Ueber den Sagen der alten Margret steht ein gedämpftes, stilles Licht, es wird nicht viel gelächelt, von Leid und Gram erzählen sie, und immer wieder sind es Jungfrauen, Frauen, schmerzensreiche Mütter, die an ihrem herben, düstern Schicksal emporwachsen. Die Schatten der Religionskämpfe tauchen auf und die Mutter Gottes wandert als Mutter der Mütter durch die Legenden; vor ihrem Schmerz finden sich Lutheraner und Katholiken. Oft mischt sich das Märchenhafte mit dem innern Blick für das Uebersinnliche. Wir wissen nicht, schauen die tiefen Augen der alten Frau über unsere gemeinhin menschlichen Grenzen hinweg oder steigt uraltes Wissen in ihr auf.

Man wird sie nicht hintereinander lesen, die Märchen und Sagen der alten Margret. Heute, morgen, vielleicht in einer stillen Feierstunde, wenn uns die Lust nach etwas Eigenartigem kommt, greifen wir zu dem neuen Buch, das uns das fremde Kärntnerkind, das tapfere, stolze, liebebedürftige und liebereiche Finele geschenkt hat. M. P.-U.

Röty von Künel, eine erfolgreiche Schweizer Schriftstellerin.

Der Name Röty von Künel ist sicher vielen Leserinnen des Frauenblattes nicht neu. Sie ist in den schweiz. Tageszeitungen schon vielfach zum Wort gekommen und vielerorts weiß man ihre gemütvollen Abhandlungen zu schätzen. Sie bleibt nicht an der Oberfläche haften. Ihr eigenes schweres Lebensschicksal weist ihr den Weg der in die Tiefe und in die Höhe führt.

Mit warmer innerer Anteilnahme lesen wir Röty von Künels Werke, deren zwei erste: die „Spittelweibchen" und „Direktor Hansen" schon verschiedene Auflagen erlebten und in der Presse auch eine gute Besprechung erfuhren. Letzter Tage erschien im Verlage der Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in St. Gallen ihr drittes Werk: „Die Wahrsagerin." Ein Bild aus dem Volksleben der Gegenwart.

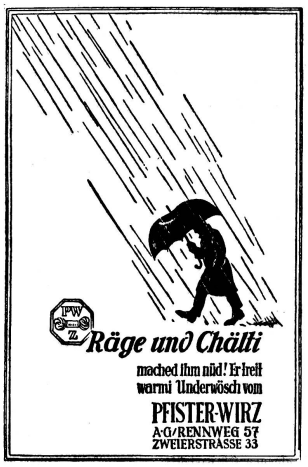
In Aarau, wo die Dichterin lebt und aufgewachsen ist, hat man das angekündigte neue Werk mit Spannung erwartet und mit tiefinnerer Anteilnahme liest man allenthalben in diesem merkwürdigen Buch, dem Herr Dr. Lauchenauer, Chefredaktor des Aarg. Tagblattes, eine vorzügliche Rezension schrieb. Er nennt das Buch ein Werk von hohem Wert und er wertet die Verfasserin als mit höchsten Talenten ausgestattet ein, deren letztes Werk ihr einen ersten Platz sichert unter den geistig Schaffenden unserer Zeit.

In der „Wahrsagerin" schildert sie das ergreifende Schicksal einer Frau und Mutter, die aus Liebe zu ihrer zahlreichen Familie und namentlich zu ihrem Letztgeborenen, dem einzigen Sohn, sich verleiten ließ, den Weg harter Arbeit, den sie sonst immer ging, zu verlassen und sich der Wahrsagerei hinzugeben, die sie von Stufe zu Stufe abwärts führte auf den Weg des Verbrechens.

Die Schilderung seelischer Vorgänge und die der Tatsachen ist meisterlich und äußerst spannend bis zum erschütternden Schluß, der sie aus dem Kreise ihrer sie verehrenden Familie in die stille Zelle der Strafanstalt führte.

Dieses Buch darf warm empfohlen werden. Es sichert der Verfasserin, die selbst vom Schicksal hart geprüft wurde, einen ehrenvollen Rang unter den schweiz. Schriftstellern. J. Misteli.

Frauenblatt-Abonnenten, macht Eure Weihnachtseinkäufe bei:



Räge und Chälli

macht ihm nüd! Er freit warmi Underwösch vom

PFISTER-WIRZ
A.-G./RENNWEG 57
ZWEIERSTRASSE 33

Langenthaler Leinen unter dem Weihnachtsbaum...

gibt die begehrtesten Weihnachtsgeschenke.

Zweiggeschäft in **BERN** Spitalgasse 4

Weberei-Ablage in **ZÜRICH** Strehlgasse 29

Im besonderen empfehlen wir Ihnen hierfür:

SAFFA-DECKEN

für Kaffee- und Teetücher. - Handgesponnene Decken. - Batistleinene Teetücher, - Deckenstoffe und Schürzenleinen aller Art.

Bett-, Tisch- und Küchenwäsche / Fertige Aussteuern.

Verlangen Sie unverbindlich unsere Muster.

Leinenweberei Langenthal A.G.

Kauft warme Unterkleider

Gestrickte

Unterkleider

für Damen, Herren und Kinder

Bestes Schweizerfabrikat

Fabrik-Dépôts
Ryff & Co A.-G. Bern
Gurtengasse 3 u. Kornhauspl. 3

Alleinverkauf in:

Biel „Lama" Neuengasse 44
Zürich Tricosa AG. Rennweg 12
Genève Tricosa S.A. Place Molard 11
Chaux-de-Fonds Tricosa S.A. Léopold-Rob. 9

Wie herzerfreuend sind die Schulkinder

wenn sie singend, lärmend und spielend zur Schule ziehen!

Heutzutage stellt die Schule sehr grosse Anforderungen an die Kinder. Es muss sehr viel gelernt werden, aber für gesunde, gut ernährte Kinder sind die Schulpflichten im allgemeinen nicht zu schwer. Meist tritt Schulmüdigkeit erst gegen das Quartalsende auf.

Wenn sich irgendwie Ermüdungs- oder Erschöpfungszustände zeigen, so gebe man den Kindern zum Frühstück Ovomaltine. Ovomaltine ist nicht nur ein hochwertiges und wohlschmeckendes Kräftigungsmittel, sondern hilft zugleich die übrigen Speisen besser verdauen und ausnützen; sie veredelt sozusagen unsere Nahrung.

Wie viele, viele Kinder sind am Ende des Quartals schulmüde! Alle diese Kinder sollten Ovomaltine bekommen.

A 151

OVOMALTINE

stärkt auch Dich!

Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.25 und Fr. 4.25 überall erhältlich.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

Schenken Sie

ein schönes Tafelservice, ein gediegenes Kaffee- oder Teeservice von Porzellan oder Fayence, ein geschliffenes Glas, eine bemalte Vase, leuchtendes Kristall, eine entzückende Moccatasse, versilbertes Besteck, einen modernen Ascher, ein frohes Tête à Tête und dergl.

J. GEISSNER

Weinplatz, Strehlgasse Zürich 1

Der Benz-Handarbeiten-Katalog für das Jahr 1931

ist neu erschienen

und wird Ihnen auf Wunsch **gratis** zugesandt (Tel. 35.915). In allen modernen, aparten Handarbeiten werden Sie bei uns **billig und vorteilhaft** bedient, weil keine hohen Ladenzinse, in der Abteilung Détailverkauf im Parterregeschäft.

Benz-Handarbeiten

Glärnischstrasse 40
bei der neuen Börse
Bleicherwegbrückli 5a (Parterre)

Zürich

Weihnachts-Wünsche

Wir wünschen:

Ihr dauerndes Vertrauen!

Sie wünschen:

unsere handgewobenen **„Webstube"**-Stoffe, -Vorhänge, -Decken, -Kissen, Zimmer- und Badteppiche, Bettvorlagen, Taschen

Albisbrunner Spielsachen, Metallarbeiten, Kleinmöbel

Amriswiler Bürsten- und Holzwaren

Strümpfe und Strickwaren von **Obersommeri** und vieles andere mehr

„Jugendhilfe" Zürich 1

Weinbergstrasse 31, 2 Min. vom Central
(betrieben von der „Basler Webstube")

Bertha Burkhardt, Zürich 1
Promenadengasse 6

Tramhaltestelle Pfauen-Kunsthaus oder Zeltweg-Gemeindestraße

Kristall-, Porzellan-, Fayence-Services, Kunstgegenstände

Echte Bronzen, Silber- und versilberte Tafelgeräte, Bestecke, Bijouterien, Letzte Neuheiten in Fantasieketten, Aparte Lederwaren, Damentaschen, Perlbeutel, Elektr. Steh- und Ständerlampen, Abat-jours, Japanwaren, Gongs

Große Auswahl in Geschenkartikeln

Freie Besichtigung
Erstklassige Fabrikate

EUREKA junior STAUBSAUGER

täglich weiter empfohlen

Fr. 135

A. J. Brüschweiler & Co. Zürich
Stampfenbachstr. 69 Tel. 46.330
Filialen in Basel und Bern

kurtz wieser

Billiger Weihnachtsverkauf

Jede Frau

möchte eine Frau berücksichtigen bei Bedarf von

Vorhängen

Aeltestes Spezialgeschäft

Nur gute Ware. Es wird fachkundig beraten und angefertigt.

Frau Grob, Zürich

Augustinergasse 52, 1 St. - direkt hint. d. Bahnhofstr.

Kinder-Beschäftigungen nach Fröbel

zur Herstellung von hübschen

Weihnachts-Geschenken

Papeterie Spetzler

Augustinerg. 19, **Zürich**